

akzente

2/2018

Das Magazin der GIZ

Heilige
Wälder

Naturschutz in
Benin und Togo

Bewegung
auf Kuba

Know-how für
moderne Prothesen

Schutz für
Migranten

Flüchtlinge am
Horn von Afrika

Verantwortung

Deutschlands Rolle in der Welt

Welt

**DER TOURISMUS SCHAFFT
PERSPEKTIVEN FÜR
UNSERE KOOPERATIVE.**

JAMILA RAISSI

GESCHÄFTSFÜHRERIN EINER ARGANÖL-GENOSSENSCHAFT IN MAROKKO

Die Arganbaumwälder der Region Souss-Massa sind Teil des UNESCO-Welterbes – bislang jedoch kaum für Besucher erschlossen. Im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums fördert die GIZ den nachhaltigen Tourismus und etwa die Frauenkooperative „Akkain Ouargane“. Gäste können dort die Produktion von Arganöl beobachten, die Frauen bekommen eine wirtschaftliche Perspektive.

Weitere „Gesichter und Geschichten“ finden Sie online auf
www.giz.de/geschichten.



HINSEHEN UND HANDELN

Was die Ergebnisse der neuen GIZ-Studie zum Deutschlandbild zeigen.

VERANTWORUNG ZU ÜBERNEHMEN, bedeutet, pflichtbewusst und gewissenhaft vorzugehen. Nicht wegzusehen, sondern zu handeln. Die höhere Kunst besteht gleichsam darin, nicht nur seinen eigenen Vorteil zu suchen, sondern auch das Wohlergehen anderer im Blick zu haben – und beispielsweise Hilfe zu leisten, wenn Not herrscht. Das erfordert Kraft, Mut und Ausdauer.

DIE AKTUELLE WELTPOLITISCHE LAGE ist von einem erstarkenden Nationalismus und Populismus geprägt, von zunehmend ungeklärten Positionen einstiger Weltmächte mit Blick auf internationale Verantwortung, von einem schwächelnden Europa und von einer Vielzahl von Konflikten. In einer solchen Welt wird Deutschland im Verbund mit Europa als Hüter westlicher Werte gebraucht. Dies ist ein Ergebnis der Studie „Deutschland in den Augen der Welt“, die die GIZ zum dritten Mal durchgeführt hat: eine Befragung von rund 150 Wissenschaftlern, Politikern, Unternehmern und Vertretern aus Kultur und Zivilgesellschaft aus 24 Ländern zu ihrem Deutschlandbild. Wir haben diese Studie zum Anlass genommen, das Thema „Verantwortung“ in den Mittelpunkt unseres Heftes zu stellen.

DER INDISCHE AUSSENPOLITIKER und langjährige UN-Diplomat Shashi Tharoor etwa hegt in seinem Essay keinen Zweifel daran, „dass Deutschland ein starker und verlässlicher Akteur sein muss, wenn die Welt künftig erfolgreich ihren Weg durch die Turbulenzen finden soll“. Dabei müsse das Land bei der Stärkung multilateraler Institutionen eine Schlüsselrolle spielen.

WAS VERANTWORTUNGSÜBERNAHME in der andauernden Debatte um Flucht und Migration bedeutet, beleuchten wir anhand eines Projekts am Horn von Afrika. Hier versucht die GIZ im Auftrag der Bundesregierung und der Europäischen Union, Migration in der Region sicherer zu machen: Sie unterstützt den Aufbau von medizinischen Serviceeinrichtungen, bildet Grenzpersonal unter anderem in Erster Hilfe aus und befähigt Justiz- und Polizeibeamte, Menschenhändlern das Handwerk zu legen. Keine einfache Aufgabe und keine, die frei von Kritik wäre.

DIE WAHRNEHMUNGEN ANDERER kennenlernen, zuhören und eigene Gewissheiten infrage stellen – all das, was wir mit der „Deutschlandstudie“ beabsichtigen, erleben auch junge Berufstätige des Parlamentarischen Patenschafts-Programms. Fünf junge Frauen und Männer berichten über ihre individuellen „Augenöffner“.

WIR HOFFEN, DASS diese verschiedenen An- und Aussichten zum Thema „Verantwortung“ Sie dazu anregen, über deutsche, über gemeinsame, aber auch über persönliche Verantwortung nachzudenken.

Ihre



SABINE TONSCHIEDT,
Leiterin Unternehmenskommunikation
sabine.tonscheidt@giz.de

Unser Titelbild zeigt einen Flüchtling mit seiner Tochter bei ihrer Ankunft in Berlin 2015. Allein in jenem Jahr suchten rund 1,1 Millionen Menschen in Deutschland Schutz. Viele von ihnen flohen vor dem Krieg in Syrien.



REPORTAGE

Schutz für Migranten

Flüchtlinge am Horn von Afrika S. 18

ÜBERBLICK

Wie die Welt Deutschland sieht

Ergebnisse der GIZ-Deutschlandstudie S. 22

ESSAY

Was die Welt erwartet

Ein Beitrag von Shashi Tharoor S. 24

INFOGRAFIK

Mehr als Dichter und Denker

Deutschlands überraschende Seiten S. 30

INTERVIEW

„Strategischer werden“

Doppelinterview zum Deutschlandbild S. 32

ERKLÄRT

Neue Handlungsspielräume

Was die Studie für die GIZ bedeutet S. 36

STIMMEN

„Gerne etwas chaotischer“

Stimmen aus der Studie S. 37

SCHWERPUNKT: VERANTWORTUNG

Neue Aufgaben

Deutschland soll in globalen Fragen noch mehr Verantwortung übernehmen, fordern Stimmen weltweit. Was das genau bedeutet – und wo Deutschland sich bereits engagiert.

EDITORIAL

01 02 03 04 05 06 07 08 09 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26



MELDUNGEN

Aus unserer Arbeit weltweit

Neue Projekte sowie spannende Zahlen und Fakten S. 6



REPORTAGE

Salsa tanzen mit neuem Bein

Ein deutsches Unternehmen bildet auf Kuba Orthopädietechniker aus. S. 10

FOTOS: GETTY IMAGES/SEAN GALLUP (S. 4, OBEN), SVEN CREUTZMANN (S. 4, RECHTS UNTEN)



PERSPEKTIVEN

Mit anderen Augen

Drake Jamali aus Illinois nimmt an einem besonderen Austausch teil. **S. 44**



MOMENTAUFNAHME

Leere Meere

Ein einziges Bild fängt die Probleme der hohen Nachfrage nach Fisch ein. **S. 38**

NACHGEHALTEN, IMPRESSUM

SERVICE

27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52



VORGESTELLT

Grüße aus Tansania

Annette Mummert sorgt dafür, dass Steuergelder den Menschen zugutekommen. **S. 50**



REPORTAGE

Von Flusspferden und heiligen Wäldern

In Togo übernehmen die Menschen Verantwortung für die Natur. **S. 40**



AKZENTE DIGITAL

Unser Magazin gibt es natürlich auch online, optimiert für die mobile Nutzung. akzente.giz.de

FOTOS: REUTERS/STRINGER (S. 5, LINKS OBEN), KERIM DEMIR (S. 5, RECHTS OBEN), KATRIN GÄNSLER (S. 5, LINKS UNTEN), SAM VOX (S. 5, RECHTS UNTEN)

IN ZAHLEN

2,6

Milliarden mehr Menschen als 1990 haben Zugang zu sauberem Trinkwasser. Es bleiben jedoch 663 Millionen Menschen, denen dieser Zugang fehlt.

washdata.org

35%

beträgt der Anteil an Vollzeitjobs, den kleine und mittlere Unternehmen (KMU) weltweit bieten. 2013 waren es 31 Prozent. Damit hat sich die Bedeutung der KMU für die Schaffung menschenwürdiger Arbeitsplätze weiter erhöht.

www.ilo.org

25.871

von 91.523 untersuchten Tier- und Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht (Stand: Dezember 2017). Das geht aus der regelmäßig aktualisierten internationalen Roten Liste der Weltnaturschutzunion hervor. Jedes Jahr sterben mehrere Tausend Arten aus – eine zunehmende Gefährdung für das gesamte Ökosystem.

www.iucn.org



Lernen auf neuem Terrain

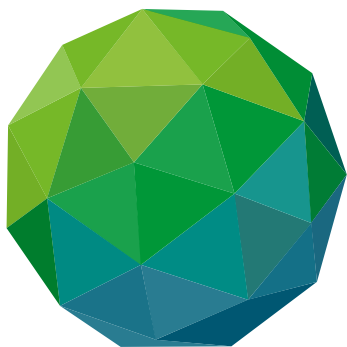
TRAININGSZENTRUM IN BONN Holz, Glas und modernste ökologische Standards – das sind die Elemente des neuen Fort- und Weiterbildungszentrums der GIZ in Bonn. „Sowohl architektonisch als auch durch seine Nutzung setzt der Campus ein Zeichen für Offenheit und Austausch“, so Vorstandssprecherin Tanja Gönner. Unter anderem bereitet hier die Akademie für Internationale Zusammenarbeit der GIZ eigene Experten sowie Mitarbeiter von 30 weiteren Organisationen auf den Einsatz in Schwellen- und Entwicklungsländern vor.

aiz-programm.giz.de

„Beim Kampf gegen den Klimawandel ist internationale Zusammenarbeit der Schlüssel zum Fortschritt.“

MICHAEL BLOOMBERG, Sondergesandter des UN-Generalsekretärs für Städte und Klimawandel, im März 2018 bei einer EU-Konferenz in Brüssel zu nachhaltiger Finanzierung

Wasser für Grenada



GREEN CLIMATE FUND

GREEN CLIMATE FUND Die Bewohner des Inselstaats Grenada in der Karibik beziehen ihr Trinkwasser vor allem aus Regenwasser. Doch aufgrund des Klimawandels wird es dort in den kommenden Jahren höchstwahrscheinlich unregelmäßiger regnen. Klimamodelle prognostizieren für die Region zudem vermehrt Orkane. Damit die Bevölkerung auch in Zukunft ausreichend Trinkwasser hat, errichten lokale Baufirmen mit Unterstützung der GIZ unter anderem 16 sturm-feste Wasserspeicher auf der Insel. Zur Verbesserung des Wassermanagements werden darüber hinaus Kampagnen für eine sparsamere Nutzung von Trinkwas-

ser durchgeführt. Landwirte und Hoteliers können sich beim Water Challenge Fund um Mittel für den Bau moderner Bewässerungsanlagen und die Installation neuer, wassersparender Leitungen bewerben. Das Projekt ist das erste, das die GIZ mit Mitteln aus dem Green Climate Fund umsetzt, dem größten multilateralen Klimafonds. Darüber hinaus unterstützt die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit den nationalen Wasserversorger Grenadas dabei, auf erneuerbare Energien umzustellen.

www.greenclimate.fund

DREI FRAGEN AN



NANI JANSE REVENTLOW

internationale Menschenrechtsanwältin und Direktorin des Digital Freedom Fund. Sie verteidigte den Journalisten Lohé Issa Konaté aus Burkina Faso vor dem noch relativ jungen Afrikanischen Menschenrechtsgerichtshof in Arusha, Tansania. Der Journalist war zuvor in seinem Land wegen Verleumdung zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Afrikanische Menschenrechtsgerichtshof hob die Strafe auf und stärkte damit die Meinungsfreiheit. Die GIZ hat den Aufbau des Gerichts im Auftrag des BMZ von Anfang an gefördert und stärkt weiterhin seine Arbeit.

Sie haben viel Erfahrung mit internationalen Gerichten. Wie war Ihr Eindruck von dem Afrikanischen Gerichtshof?

Er hat schneller gearbeitet als die vergleichbaren Gerichte, also der Europäische und der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte. Teilweise liegt das allerdings auch daran, dass er weniger Fälle hat. Ein weiterer positiver Aspekt sind die größtenteils sehr klaren Verfahrensregeln.

Hatte das Urteil im Fall Konaté große Bedeutung?

Ja, es führte unter anderem zu einem positiven Urteil für einen angolischen Journalisten. Und das oberste kenianische Gericht hat Kenias Verleumdungsgesetze mit Hinweis auf das Konaté-Urteil aufgehoben.

Wie sehen Sie die Zukunft des Gerichts?

Der Afrikanische Gerichtshof bemüht sich derzeit intensiv, weitere Länder davon zu überzeugen, direkte Beschwerden von Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen zuzulassen. Bisher tun dies lediglich acht Länder – aber ich bin optimistisch, dass sich die Zahl in Zukunft erhöhen wird.

www.giz.de/de/weltweit/15870.html

Schnell vor Ort

LASSAFIEBER IN BENIN UND NIGERIA Mehr als 11.000 Menschen starben 2014 durch die Ebolaepidemie in Guinea, Sierra Leone und Liberia. Die verzögerte Reaktion der Weltgemeinschaft stieß auf breite Kritik. Aufgrund dieser Erfahrung schuf das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die „Schnell einsetzbare Expertengruppe bei Gesundheitsgefährdungen“. Sie besteht aus ständig abrufbereiten Mitarbeitern der GIZ, des Robert Koch-Instituts und des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin. Bundesentwicklungsminister Gerd Müller: „Die internationale Gemeinschaft war damals nicht ausreichend vorbereitet. Daraus haben wir gelernt.“

Anfang 2018 reisten zwei dieser schnellen Einsatzteams nach Nigeria und Benin. Dort war das Lassafieber ausgebrochen. Die Viruserkrankung zählt wie Ebola zu den Fiebern, die mit Blutungen einhergehen. Lassafieber wird von Mensch zu Mensch übertragen, die Sterblichkeit ist sehr hoch. Eine schnelle Diagnostik ist daher besonders wichtig. In Benin und Nigeria

schulden die Einsatzteams deshalb Laborfachkräfte darin, Lassafieber zu diagnostizieren. Das trug dazu bei, dass die Ausbrüche schneller eingedämmt wurden.

Es waren nicht die ersten Einsätze der Expertengruppe: Unter anderem bei Ausbrüchen von Pest in Madagaskar, Denguefieber in Sri Lanka und Cholera in Tansania war sie schnell vor Ort. 2016 stattete das Team das nationale Hygieneinstitut in Togo mit Geräten und Know-how für die Lassafieberdiagnostik aus. Zudem ließ der Laborleiter mehr als 120 Mitarbeiter landesweit in der korrekten Entnahme von Proben schulen. Die Vorbereitung zahlte sich aus: Als im Februar 2017 eine Probe mit Verdacht auf Lassafieber in dem Institut ankam, waren nicht einmal 24 Stunden später Teams der Weltgesundheitsorganisation und des nationalen Gesundheitsministeriums in den betroffenen Regionen, um weitere infizierte Personen zu identifizieren und zu isolieren.

www.giz.de/de/weltweit/40435.html



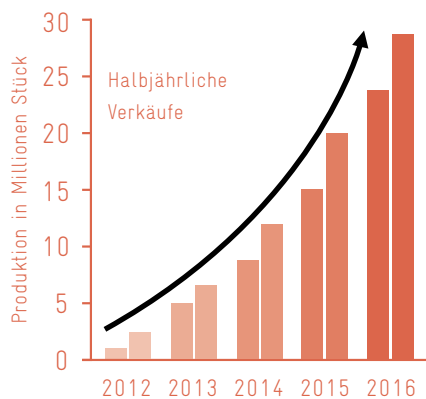
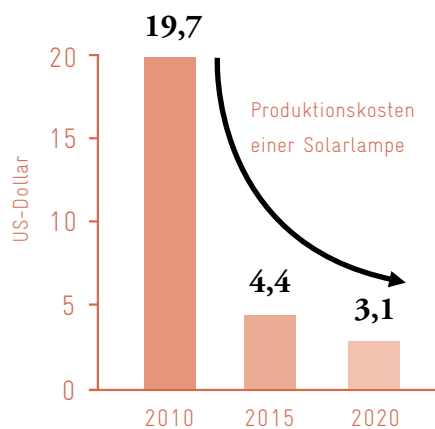
Sport für Entwicklung

JUGENDARBEIT IN KOLUMBIEN Der mehr als 50 Jahre andauernde bewaffnete Konflikt in Kolumbien ist seit August 2017 offiziell beendet, doch die Nachwirkungen werden noch lange anhalten. Um Kinder und Jugendliche besser auf eine Zukunft im Frieden vorzubereiten, setzt die GIZ auf das Programm „Sport für Entwicklung“. Durch den Sport sollen Kinder und Jugendliche Selbstvertrauen gewinnen und lernen, Konflikte friedlich zu lösen sowie Verantwortung zu übernehmen. Auftraggeber ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Seit 2015 hat die GIZ in Kolumbien mehr als 500 Fußballtrainer geschult, rund 35.000 Kinder und Jugendliche konnten an den Angeboten teilnehmen. Mit „Sport für Entwicklung“ unterstützt die GIZ benachteiligte Kinder und Jugendliche in 16 Ländern. Die Bildungs- und Jugendarbeit soll Impulse für Veränderungen geben – für einzelne Kinder und für ganze Gesellschaften.

www.giz.de/de/weltweit/42673.html

Strom für alle

IM TREND Fast 1,1 Milliarden Menschen haben noch keinen Zugang zu Energie. Um weiter Fortschritte zu machen, werden netzunabhängige Lösungen wie etwa Solargeräte immer wichtiger. Die Grafiken zeigen, dass Solarlampen billiger sind und gleichzeitig häufiger gekauft werden.



Quelle: UNEP

Versicherung für Indiens Ärmste

BREITER SCHUTZ Krankheit ist überall ein schwerwiegendes Ereignis. In Indien birgt sie für Millionen Menschen ein zusätzliches Risiko: Da sie Behandlungen im Krankenhaus aus der eigenen Tasche bezahlen müssen, kann eine Krankheit sie in Armut stürzen. Indiens öffentliche Ausgaben für Gesundheit gehören zu den niedrigsten weltweit. Doch die Regierung hat sich eine hochwertige Gesundheitsversorgung für alle zum Ziel gesetzt. Eine 2008 eingeführte Krankenversicherung für Menschen unterhalb der Armutsgrenze erreicht bereits die ärmsten zehn Prozent. 2018 wird diese Versicherung in die neue „National Health Protection Mission“ überführt, die 500 Millionen Menschen erreichen soll. Die GIZ berät im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die indische Regierung und mehrere Bundesstaaten bei der bisherigen und der neuen Versicherung.

www.giz.de/de/weltweit/15859.html

INDIEN-WIKI

Amtssprachen: Hindi und Englisch / **Hauptstadt:** Neu-Delhi / **Regierungsform:** Parlamentarische Demokratie / **Staatsoberhaupt:** Ram Nath Kovind / **Regierungschef:** Narendra Modi / **Fläche:** 3.287.000 km² / **Einwohner:** rund 1,4 Milliarden (1) / **Bevölkerungsdichte:** 450,4 pro km² (2) / **BIP pro Kopf:** 1.670 US-Dollar (3)



Quellen: (1, 2) UN Data 2017, (3) Weltbank 2016

NEUE PROJEKTE



Gesundheit im Kongo

MEDIZINISCHE VERSORGUNG Die meisten der 4,8 Millionen Menschen in der Provinz Südkivu sind bei gesundheitlichen Problemen auf sich allein gestellt. GIZ International Services unterstützt deshalb das kongolesische Gesundheitssystem im Auftrag der Schweizer Entwicklungsorganisation DEZA für weitere drei Jahre. Von 2015 bis 2017 konnte für 550.000 Menschen der Zugang zu medizinischer Versorgung um 30 Prozent verbessert werden. Nun soll weiteren 1,5 Millionen Menschen der Zugang ermöglicht werden.



Partner für Firmen

ERNEUERBARE ENERGIEN Das Bundeswirtschaftsministerium hat die GIZ mit einer weiteren Phase des Projektentwicklungsprogramms für erneuerbare Energien und Energieeffizienz beauftragt. Es startete 2009 in Ostafrika und wird bis 2023 in Subsahara-Afrika, dem Nahen Osten und Asien aktiv sein. Es begleitet deutsche Unternehmen bei ihrem Schritt in diese oft noch schwierigen Märkte, indem es Partnerschaften zwischen deutschen und lokalen Firmen fördert und sie langfristig bei der Projektentwicklung begleitet.



Kautschuk aus Indonesien

NACHHALTIGER ANBAU Indonesien ist weltweit der zweitgrößte Erzeuger von Naturkautschuk. Kautschukbäume wachsen in Gebieten des tropischen Regenwaldes, die häufig von Abholzung bedroht sind. In einem Pilotvorhaben engagieren sich der Reifenproduzent Continental AG und die GIZ dafür, den Anbau durch Fortbildungen für 400 Landwirte nachhaltiger zu gestalten und ein elektronisches Rückverfolgungssystem zu etablieren. Das Programm develoPPP.de des Bundesentwicklungsministeriums unterstützt die Partnerschaft.

FOTOS: PICTURE ALLIANCE/GOODING (S. 9, LINKS), DPA (S. 9, MITTE), GETTY IMAGES/MOMENT RF/KYOSHI HIJIKI (S. 9, RECHTS)



LEISÉ GONZÁLEZ

Kurze Pause vom Tanzen: Dolmetscherin Leisé González (28) erzählt in ihrer Wohnung in Havanna, wie begeistert sie von ihrer neuen Prothese ist: „Ich gehe viel weicher.“

Vor allem kann sie noch besser tanzen – und das ist ihre Leidenschaft. Sagt es und geht zur spontanen Party direkt vor ihrer Haustür.

SALSA TANZEN MIT NEUEM BEIN

Damit kubanische Techniker ihre Landsleute mit modernen Prothesen versorgen können, unterstützt der deutsche Medizintechnikkonzern Ottobock den Inselstaat mit Know-how und Material.



Techniker Eriel Castillo arbeitet mit einem neuen Lasermessgerät, damit die Prothese perfekt passt.

„Mit der neuen Technik und meiner Ausbildung kann ich den Patienten mehr Lebensqualität ermöglichen.“

ERIEL CASTILLO, Orthopädietechniker

A

An diesem langen Vormittag zwischen Warten und Wartung zieht Leisé González irgendwann ihr Smartphone aus der Tasche und sagt: „Guck mal hier, das bin ich auf dem Malecón.“ Zu sehen ist ein Video, gefilmt an der berühmten Promenade von Havanna: Eine junge Frau tanzt Salsa – schwungvoll, elegant und leidenschaftlich. „Und das war mit der alten Prothese – jetzt stell dir mal vor, wie ich mit der neuen tanzen werde.“ Leisé González steckt das Telefon wieder ein und lacht, als habe man ihr gerade das Geschenk ihres Lebens gemacht.

Die 28-Jährige lebt schon ein Vierteljahrhundert ohne linken Unterschenkel. Ein Lkw fuhr ihr in Kindertagen über das Bein. Aber González ist ein gut gelaunter Mensch und sehr sportlich. Gerade sitzt die Kubanerin in der Werkstatt des Nationalen Zentrums für Orthopädietechnik in Havanna und macht sich mit ihrer neuen Prothese vertraut. Sie prüft das unbekannte Material, bewegt das Gelenk des Fußes, streicht fast liebevoll über das neue Hilfsmittel, das ihr das Leben leichter machen soll.

Nur wenige Sekunden braucht Leisé, um sich die neue Unterschenkelprothese anzuziehen. Dann springt sie vom Hocker auf, läuft in der Werkstatt mehrfach vom einen zum anderen Ende. Dabei nickt sie kaum merklich, lächelt, so als spüre sie in sich hinein. Hätte sie keine Shorts an, wüsste man nicht, dass ihr Bein unter dem Knie amputiert ist, so natürlich bewegt sie sich. „Was für ein Unterschied!“, ruft sie. „Ich gehe viel weicher.“

Das neue Bein hat die Dolmetscherin gerade erst bekommen, gefertigt haben es kubanische Techniker mit deutscher Unterstützung. Leichte Materialien wie Fiberglas und Kohlenstoff und den modernen Prothesenfuß lieferte die Ottobock SE & Co. KGaA. Auch das Know-how hat der Weltmarktführer bei Prothesen und Orthesen vermittelt. Denn das Unternehmen mit Sitz im niedersächsischen Duderstadt bildet seit 2016 kubanische Techniker weiter. Experten des Konzerns machen sie mit modernen Materialien und neuestem Wissen in der Orthopädietechnik vertraut.

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH unterstützt im Rahmen des Programms develoPPP.de des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung diese Qualifizierungsprogramme. Die Fachkräfte werden sowohl an Ottobocks „International O&P



Oben: Fachgespräche zwischen Technikern und Patientinnen in Havannas Orthopädiewerkstatt
Rechts: Leisé González tanzt mit einem ihrer Nachbarn.

Zu diesen Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei.

School“ in Duderstadt als auch direkt in Havanna geschult, eine in dieser Art einmalige Entwicklungspartnerschaft zwischen Kuba und Deutschland.

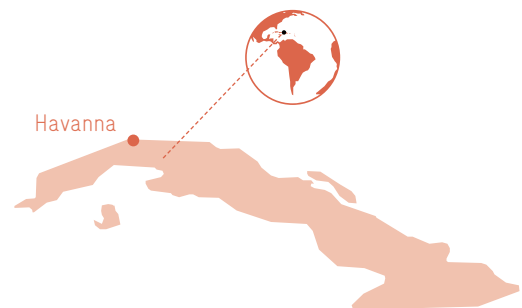
Einer der deutschen Experten ist Karim Diab, internationaler Trainer für Arm- und Beinprothetik. Rund ein Dutzend kubanischer Techniker in weißen Kitteln verfolgt an diesem Morgen aufmerksam, wie Diab einen Patienten auf eine Art Bank setzt und die Stärke von dessen Oberschenkelstumpf mit Hilfe eines Gipsverbandes abnimmt. Der Vorteil ist, dass sich der Gips unter Belastung genau an die Stumpfform anpasst. So muss hinterher an der eigentlichen Prothese nicht mehr viel verändert werden. Dieses präzise Verfahren ist für die Patienten deutlich schonender als das vorher angewandte. Auch für Unterschenkel-Amputierte hat Diab seinen Kollegen eine neue Gipstechnik unter Belastung beigebracht. Diese Technik überzeugt dadurch, dass der Patient schon beim Gipsen im Schaft steht. Die Druckpunkte sind dadurch die gleichen wie auch später bei der Benutzung der Prothese.

Die Kubaner geben ihr Wissen weiter

Vier Lehrgänge von jeweils zwei Wochen haben die deutschen Experten 2017 in Kuba gegeben. Sie haben erklärt, wie man Arm- und Beinprothesen sowie Beinorthesen – also unterstützende Hilfsmittel bei Verletzungen – baut und sie an die Bedürfnisse der Patienten anpasst. Dabei wurden 33 Techniker aus 14 Werkstätten in ganz Kuba geschult. Sie sollen ihr Wissen nun an ihre Kollegen in den Orthopädiewerkstätten weitergeben, damit möglichst viele Patienten davon profitieren können. 2018 sind weitere vier Lehrgänge durch Ottobock-Experten auf Kuba geplant.

KUBA

Hauptstadt: Havanna / **Einwohner:** 11,2 Millionen / **Bruttoinlandsprodukt pro Kopf:** 7.602 US-Dollar / **Wirtschaftswachstum:** 4,4 Prozent / **Rang im Human Development Index:** 68 (von 188)



Die Zusammenarbeit mit Ottobock ist Teil des Programms develoPPP.de. Damit fördert das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung das Engagement der Privatwirtschaft dort, wo unternehmerische Chancen und entwicklungspolitischer Handlungsbedarf zusammentreffen. Die Firmen bekommen finanzielle und fachliche Unterstützung. Sie tragen mindestens die Hälfte der Gesamtkosten.

www.develoPPP.de

Kontakt: Dominik Weidert, dominik.weidert@giz.de



Zusätzlich auf der akzente-Website:
Im Video erzählt Weitspringerin
Malu Pérez vom Spitzensport mit
Prothesen. akzente.giz.de

Topathletin beim Training: Nach der
Bronzemedaille bei den Paralympics
in Rio de Janeiro 2016 will die
Kubanerin Malu Pérez nun Gold
holen. Ottobock und die kubanischen
Orthopädieexperten unterstützen sie.



Die deutschen Kooperationspartner haben dafür jede Menge Hightech-Ausrüstung mitgebracht. Alle neuen Geräte bleiben in Kuba und die Techniker können damit weiterarbeiten – zum Beispiel mit einem Statikmessgerät mit Laserstrahl. Markus Goldmann, Chefausbilder an der O&P School, erklärt, wie man damit aufs Genaueste überprüft, ob Körperhaltung, Gewicht und Prothese des Patienten auch wirklich in harmonischem Einklang stehen.

Arbeiten unter dem Blick von Che Guevara

Das Hightech-Gerät wirkt futuristisch in der kubanischen Orthopädiewerkstatt. Hier geht es noch ziemlich analog zu. Die Werkbänke sind mit Schraubstöcken ausgestattet, auf den Arbeitstischen liegen Gipsabdrücke von Stümpfen, ausgemusterte Prothesen, alte Holzfüße. Alle neueren Geräte stammen aus der Teilmodernisierung der Werkstatt 2015, finanziert durch eine persönliche Spende des Ottobock-Firmenchefs Hans Georg Näder. Zwei Mechaniker fertigen einen Beinstützapparat aus Metall, ein anderer rundet Kanten an einer Fräsmaschine, ein weiterer stellt Gipsabdrücke her. An den Wänden hängen Bilder von Fidel Castro und von Che Guevara, den Idolen der Kubanischen Revolution.

Kuba galt mit seiner guten medizinischen Versorgung lange als Vorbild in Lateinamerika. Orthopäden und Techniker verstehen ihr Handwerk und haben hervorragende Grundlagen. Doch bei der Technologie scheint die Zeit stehen geblieben. Man kann das gut am Namen der Werkstatt im Nationalen Zentrum für Orthopädiotechnik ablesen. Sie heißt „Cuba-RDA“, „Kuba-DDR“. Orthopädietechniker von der Berliner Charité haben bis zum Ende der DDR die Kollegen aus dem sozialistischen Bruderstaat beraten, beliefert und unterstützt. Seit 1990 hat hier kaum noch technischer Fortschritt stattgefunden. Dabei ist der Bedarf an gut ausgebildeten Orthopädietechnikern und modernem Material groß. Auf der Karibikinsel mit ihren rund elf Millionen Einwohnern le-

ben etwa 16.000 Menschen mit größeren Amputationen einer unteren Extremität. 1.600 Patienten kommen jedes Jahr hinzu, meist sind Verkehrsunfälle oder Diabetes die Ursache. Aufgrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Insel können aber nicht alle Patienten adäquat mit Prothesen oder Schuhen, Schienen oder anderen Hilfsmitteln versorgt werden. Auch an Fachleuten fehlt es. 350 Orthopädietechniker gibt es auf der Insel, aber nur die Hälfte von ihnen ist in der Lage, selbstständig Prothesen anzufertigen. Zudem ist ein Teil der Experten im Pensionsalter. Armando Márquez zum Beispiel, der Leiter von „Cuba-RDA“, ist 75 Jahre alt und arbeitet dort seit mehr als einem halben Jahrhundert.

Eriel Castillo hingegen gehört zur Nachwuchsgeneration. Der 35-Jährige mit dem kurzen braunen Haar ist besonders begabt. Auch deshalb schickte ihn das Nationale Zentrum für Orthopädiotechnik gemeinsam mit einer Kollegin und zwei Kollegen für zehn Monate zur Aus- und Fortbildung ins Trainingszentrum von Ottobock nach Duderstadt. Gemeinsam mit Technikern aus der ganzen Welt brachte Castillo sein Wissen in dieser Zeit auf den neuesten Stand. Am Ende schloss er den Lehrgang als drittbesten Prüfling ab. Für den Kubaner war die Fortbildung fast wie das Erlernen eines neuen Berufs: „Wir waren gut ausgebildet, aber eben nicht mehr auf der Höhe der Zeit“, erzählt er. „Prothesenbau ist heute fast eine Wissenschaft, bei der sogar Lasertechnik zum Einsatz kommt. Das war für mich völlig neu.“

Das Ziel: Gold in Tokio 2020

An diesem Vormittag ist Castillo in der Werkstatt gefragt. Die Patienten sagen ihm, wo die Prothese drückt oder schmerzt, und bitten um Abhilfe. Auch die paralympische Athletin Malu Pérez ist gekommen. Sie hat in Rio 2016 für Kuba die Bronzemedaille im Weitsprung gewonnen. Ottobock hatte sie dafür mit einer Sprungfeder aus Karbon ausgestattet. Jetzt trainiert Pérez für Tokio 2020,

wo sie Gold gewinnen will. Ariel Castillo ist ihr persönlicher Techniker. Doch zunächst ist Frank González dran, ein 45-jähriger Tourismusmanager aus der Provinz Cienfuegos. Er hat die mehrstündige Busfahrt auf sich genommen, weil Castillo ihm heute eine neue Prothese anpassen will. Der Techniker hat sie mit seinem in Deutschland erworbenen Wissen und neuen Hightech-Materialien angefertigt. González fehlen seit seiner Geburt Finger an beiden Händen, das linke Bein ist stark verkürzt und er hat kein Wadenbein. Daheim hat man ihm eine Prothese gefertigt. Die ist aber zu schwer und zu kurz. Frank González fühlte sich nicht sicher.

Als ihm Ariel Castillo die neue Prothese mit einem Fuß aus Karbon anpasst, hellt sich die Laune des Patienten auf. Der Techniker fragt, ob González gut abrollen kann, zieht mit einem Inbuschlüssel am Gelenk eine Schraube nach und prüft, ob der Patient in den Hüften gerade steht. Dann macht González erste vorsichtige Schritte. Und zum ersten Mal an diesem Tag lacht er. Castillo stimmt ein. „Die alte Prothese war zu einfach aufgebaut für eine so komplexe Behinderung“, erklärt er. Der neue Prothesenfuß ist auf energetische Effizienz und harmonische Bewegungsabläufe ausgelegt. Mit anderen Worten: Es wird darauf geachtet, dass der Patient die Prothese kaum spürt und ihr Tragen ihn nicht ermüdet.

Endlich ohne Angst unterwegs

„Früher hatte ich immer Angst, mir knickt die Prothese weg, wenn ich zum Beispiel zur Bushaltestelle laufen wollte“, sagt González. Techniker Castillo kennt diese Angst auch von anderen Patienten. Oftmals helfen einfache Prothesen ihnen nur über die größte Not hinweg. „Mit der neuen Technik, den besseren Materialien und meiner Ausbildung kann ich Patienten wie Frank oder Leisé mehr Lebensqualität ermöglichen.“ Die Patienten hat das Nationale Zentrum für Orthopädietechnik ausgewählt. Den Großteil der Kosten für die Hilfsmittel trägt der kubanische Staat, die Patienten müssen aber einen Eigenanteil bezahlen. So kostet eine Unterschenkelprothese für sie umgerechnet 4,50 US-Dollar.

Ortswechsel. Calle Pizarro in Mantilla, ein Ortsteil von Havanna eine halbe Stunde von der Werkstatt entfernt. Hier wohnt Leisé González in einer Einzimmerwohnung. Es ist inzwischen später Nachmittag. Ein Nachbar hat Geburtstag. Auf einem Grill schmoren Hühnerschenkel. Salsamusik dringt ins Freie. González fordert den Nachbarn zum Tanz auf, wirbelt mit ihm über die Straße. Später sagt sie, noch ganz außer Atem: „Wenn ich tanze, vergesse ich alles. Und mit der neuen Prothese merke ich fast gar nicht, dass ich nur ein gesundes Bein habe.“ In ihrem Rücken geht die Sonne über Havanna unter.



KLAUS EHRINGFELD berichtet für deutsche Tageszeitungen und Magazine aus ganz Lateinamerika.

SVEN CREUTZMANN arbeitet seit 30 Jahren auf Kuba und ist der einzige dauerhaft akkreditierte deutsche Fotograf auf der Insel.

Er ist fasziniert von dem Land im Wandel – heute mehr denn je.

INTERVIEW



MARCELO CUSCUNA

ist Regionalpräsident des deutschen Medizintechnikkonzerns Ottobock in Lateinamerika.

Herr Cuscuna, warum engagiert sich Ottobock für moderne Orthopädietechnik in Kuba?

Wir haben gesehen, an was es fehlt. Wir wollen zeigen, dass es möglich ist, solche Kooperationen in einem Entwicklungsland aufzubauen. Und wir wissen, dass die GIZ mit vielen Firmen zusammenarbeitet und gute Ergebnisse erzielt. In der ersten Phase haben wir 33 kubanische Techniker weitergebildet und die Hauptwerkstatt in Havanna ausgestattet. Unser Engagement ist mittel- bis langfristig angelegt.

Warum hat Ottobock gerade Kuba ausgesucht?

Zum einen ist das der Traum unseres Firmenchefs Hans Georg Näder. Aber vergessen wir nicht, dass es in Kuba auch große

Möglichkeiten und gute Voraussetzungen gibt. Schließlich war die kubanische Medizin bis in die 1990er Jahre vorbildlich und weit entwickelt. Unser Ziel ist es, die Lebensqualität der Menschen hier zu verbessern. Immer mehr Patienten auf der Insel sollen eine gute Versorgung bekommen.

Welche Vorteile zieht das Unternehmen aus dem Projekt?

Kuba ist noch kein Geschäft für Ottobock, sondern eine Investition in die Zukunft. Es geht hier nicht darum, sofort Geld zu verdienen, wir sehen aber Marktpotenzial. Darüber hinaus wollen wir unserer sozialen Verantwortung gerecht werden.

Das komplette Interview lesen Sie auf akzente.giz.de.

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

33 Orthopädietechniker wurden fortgebildet, fünf Experten werden in Praktika geschult und acht Seminare sind geplant.

4 Werkstätten werden landesweit modernisiert, die zentrale Werkstatt in Havanna machte den Anfang.

A photograph of a man with dark hair and a goatee, wearing a dark jacket, holding a young girl with dark hair in a white sweater. They are in a crowd of people, with other faces visible in the background. The man is looking directly at the camera, and the girl is looking slightly to the side.

SCHWERPUNKT

VERANT WOR TUNG

Deutschland soll in globalen Fragen noch mehr Verantwortung übernehmen, fordern Stimmen weltweit. Was das genau bedeutet – und wo Deutschland sich bereits engagiert.



REPORTAGE

Schutz für Migranten

Am Horn von Afrika sind Menschen auf der Flucht oft großen Gefahren ausgesetzt. Die EU und Deutschland wollen ihre Sicherheit dauerhaft verbessern. **S. 18**

ÜBERBLICK

Wie die Welt Deutschland sieht

Wie Vertreter von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft aus 24 Nationen Deutschland sehen. Die wichtigsten Ergebnisse der neuen GIZ-Studie. **S. 22**

ESSAY

Was die Welt erwartet

In turbulenten Zeiten schauen viele nach Berlin, schreibt der ehemalige UN-Diplomat Shashi Tharoor. Aus seiner Sicht ist das keine so schlechte Blickrichtung. **S. 24**

INFOGRAFIK

Mehr als Dichter und Denker

Deutschland hat viele Gesichter – und ist für manche Überraschung gut. Spannende Zahlen und Fakten. **S. 30**

INTERVIEW

„Strategischer werden“

Zwei Teilnehmer der GIZ-Studie aus der Ukraine und Tunesien sprechen im Doppelinterview über ihre Wahrnehmung Deutschlands und ihre Erwartungen für die Zukunft. **S. 32**

ERKLÄRT

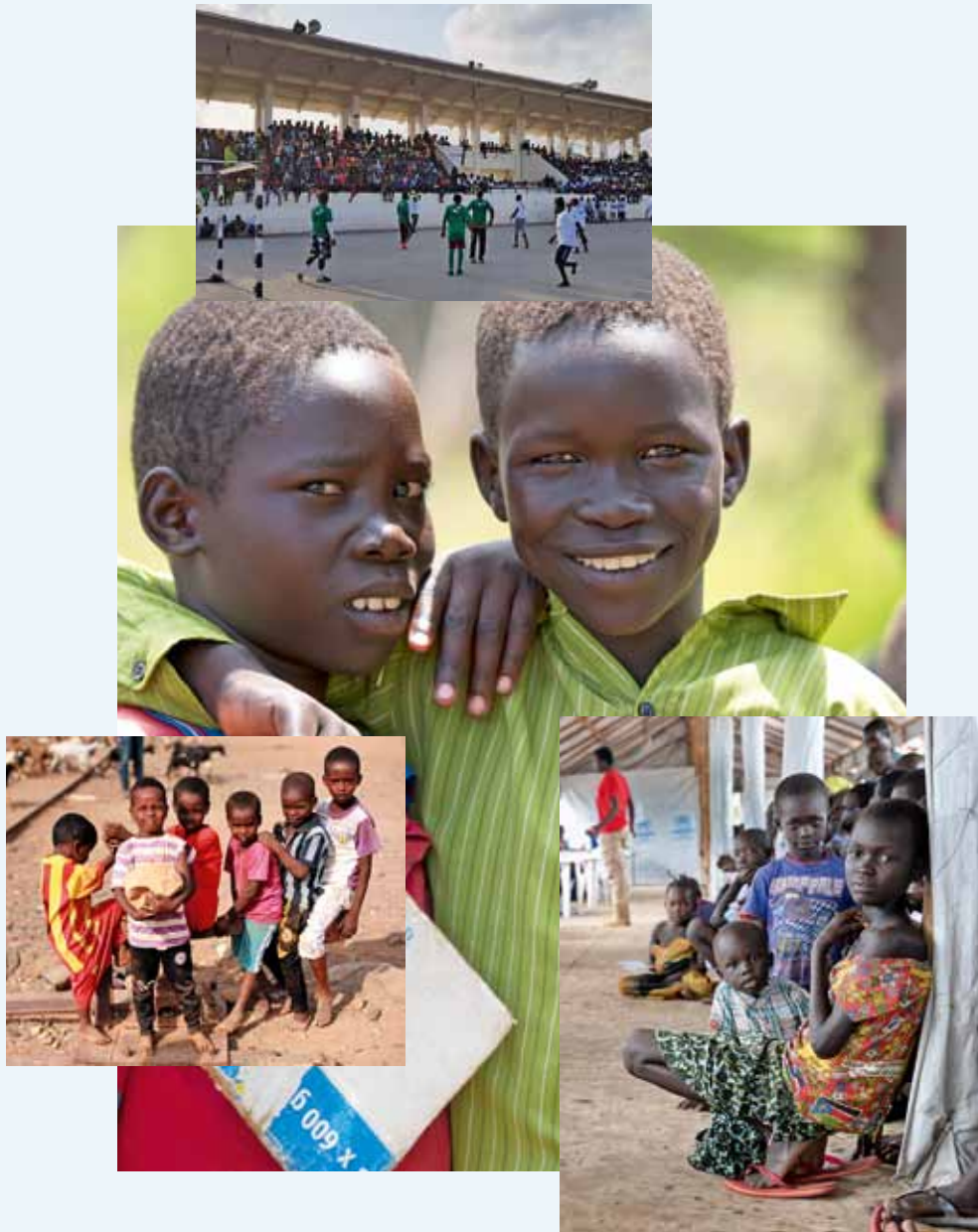
Neue Handlungsspielräume

Auch die GIZ als Bundesunternehmen erreicht der Appell, mehr zu tun, schreibt Vorstandsmitglied Christoph Beier. Was das für die Arbeit bedeutet. **S. 36**

STIMMEN

„Gerne etwas chaotischer“

Die Deutschen gelten in vieler Hinsicht als vorbildlich – aber auch als reichlich traditionell und manchmal verschlafen. Äußerungen aus der Studie im Originalton. **S. 37**



Schutz für Migranten

Am Horn von Afrika sind viele Migranten Gewalt und Ausbeutung ausgesetzt. Auf gefährlichen Fluchtrouten setzen sie ihr Leben aufs Spiel. Damit Kinder und Erwachsene Schutz bekommen, engagiert sich Deutschland gemeinsam mit der EU für ein besseres Migrationsmanagement.

Aden Warsama kennt das Leid der Migranten auf ihrem Weg durch den Osten Afrikas. „Ich habe gesehen, wie Menschen am Wegesrand tot zusammenbrechen – einfach, weil sie an Durchfall leiden oder dehydriert sind. Dabei muss daran doch niemand sterben“, sagt der Arzt aus Dschibuti bewegt. Ihm ist wichtig, dass er jetzt einen Beitrag leisten kann, um Migranten am Horn von Afrika zu schützen.

Der 31-Jährige arbeitet für das Krankenhaus von Obock, einer kleinen Hafenstadt im Norden Dschibutis. Hier liegt eines der Flüchtlingscamps des Landes. Die Bab-al-Mandab-Enge am Roten Meer ist eine wichtige Transitroute: etwa für Flüchtlinge aus Jemen, die vor dem Krieg in ihrem Land über das Meer geflohen sind, oder für Äthiopier, die auf der Arabischen Halbinsel Arbeit suchen wollen. Oft haben sie sich skrupellosen Schleppern anvertraut, denen ein Leben nichts wert ist.

Hilflose Menschen entlang der staubigen Piste

Aden Warsama kümmert sich um schutzlose Kinder, Frauen und Männer. Er gehört zu einem mobilen medizinischen Team, das mit speziellen Krankenwagen entlang der Küste unterwegs ist und Hilfsbedürftige betreut. Viele von ihnen haben Angst, sich an offizielle Stellen zu wenden, weil sie nicht legal eingereist sind. „Wenn wir sie sehen, geben wir ihnen als Erstes Wasser und fragen, ob sie medizinische Hilfe brauchen“, erklärt der Arzt.

Seit Ende 2017 gibt es in allen fünf Regionen Dschibutis solche mobilen Einheiten, die sich entlang der staubigen Pisten um gestrandete und hilflose Menschen kümmern. Im nur knapp eine Million Einwohner zählenden Kleinstaat Dschibuti kommen täglich mehr als 300 Migranten an, jährlich also mehr als 100.000 Menschen. Das entspricht einem Zehntel der Gesamtbevölkerung des Landes. Viele der Migranten sind zwar nur auf der Durchreise, doch die Herausforderungen für Dschibuti sind enorm.

Die medizinischen Teams auf den Wüstenstraßen Dschibutis wurden vom Gesundheitsministerium des Landes und der Internationalen Organisation für Migration der Vereinten Nationen organisiert. Die gesundheitliche Erstversorgung von Migranten ist Bestandteil eines umfassenden Programms, das menschenwürdige und geregelte Migrationsbedingungen am Horn von Afrika schafft.

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH koordiniert dieses umfangreiche Vorhaben „Better Migration Management“ (BMM) der Europäischen Union und von fünf ihrer Mitgliedsstaaten, darunter Deutschland. Die GIZ arbeitet daran gemeinsam mit weiteren namhaften Organisationen: Dazu gehören unter anderem die britische Bildungs- und Kulturorganisation British Council sowie Expertise France, die französische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit.

Insgesamt haben nach UN-Schätzungen am Horn von Afrika derzeit mehr als neun Millionen Menschen ihre Heimat verlassen. Sie fliehen vor Krieg, aber auch vor Hunger. Sie suchen politisches Asyl vor Verfolgung oder brechen auf, weil sie keine

EU-TREUHANDFONDS

Auf drei Regionen Afrikas zielt die außen-, sicherheitsstabilisierungs- und entwicklungspolitische Initiative: das Sahel-Gebiet, das Horn von Afrika und Nordafrika. Der EU-Treuhandfonds für Afrika, der 2015 beschlossen wurde, hat ein Volumen von 3,3 Milliarden Euro. Das Geld kommt Flüchtlingen, Migranten, Rückkehrern und jenen Menschen zugute, die trotz eigener Armut Menschen aufgenommen haben. Mit dem Treuhandfonds haben sich die EU, Deutschland und weitere europäische Länder zusammengeschlossen, um Leid in diesen Regionen zu lindern und besser wirkende Strukturen für legale Migration zu schaffen.

www.ec.europa.eu/trustfundforafrica

wirtschaftlichen Perspektiven haben oder an den Folgen der Klimaveränderungen leiden. Diese sogenannten gemischten Migrationsbewegungen (Mixed Migration Flows) prägen die Region im äußersten Osten Afrikas deutlich. Nur ein Bruchteil der Migranten und Flüchtlinge macht sich auf den Weg nach Europa, die meisten bleiben in der Region. Doch am Horn von Afrika – einer der ärmsten Gegenden der Welt – sind der Schutz von Migranten und die Lebensgrundlage der Menschen oft mangelhaft, sowohl für Flüchtlinge und Migranten als auch für Einheimische.

Konflikte mit der Bevölkerung vermeiden

So unterschiedlich die Bedingungen in den verschiedenen Ländern sind, für alle gilt: Alleine können sie die Herausforderungen der großen Migrationsbewegungen des 21. Jahrhunderts nicht bewältigen. Jedenfalls nicht, wenn die grundlegenden Menschenrechte für Flüchtlinge und Migranten gelten sollen und Konflikte zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen nach Möglichkeit vermieden werden sollen. Hier hat Deutschland gemeinsam mit anderen europäischen Staaten und der EU Verantwortung übernommen.

So auch im Sudan. Auch dieser ostafrikanische Staat ist ein Ziel- und Transitland für Migranten. Sie kommen vor allem aus Eritrea, Äthiopien und dem benachbarten Südsudan. Viele halten sich nur Tage oder Wochen dort auf, andere bleiben auf Dauer, manche als registrierte Flüchtlinge, manche ohne Papiere. Einige entscheiden sich für einen nicht legalen Status, weil Migranten im Sudan in Camps untergebracht werden. Dort fühlen sich die Menschen jedoch oft nicht sicher, sie fürchten sich vor Gewalt und Ausbeutung. Auch fehlen in den Camps Verdienstmöglichkeiten.

Unter den widrigen Lebensbedingungen leiden vor allem die Schwächsten unter den Flüchtlingen: die vielen Kinder. Einige sind mit ihren Eltern unterwegs, andere werden in Camps zurückgelassen oder suchen ganz alleine nach einem neuen Ort, an dem sie in Sicherheit leben können.



Links: Frauen in einem Flüchtlingscamp in Darfur mit Hilfsgütern
Rechts: Flüchtlinge aus dem Südsudan in einem Auffanglager an der Grenze zu Uganda

Das Programm „Better Migration Management“:

- berät die Regierungen der acht beteiligten afrikanischen Staaten,
- schützt Migranten vor Schleppern und Menschenhändlern,
- bildet Grenzbeamte in Erster Hilfe und Strafermittler zur Überführung von Schleppern fort,
- klärt über die Gefahren von irregulärer Migration auf.



Zu diesen Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei.

Nach UNICEF-Angaben waren 2016 weltweit rund 44 Millionen Jungen und Mädchen aus ihrer Heimat vertrieben, viele davon im Osten Afrikas.

Mit dem Schicksal dieser Kinder befasste sich im März 2018 eine Konferenz mit mehr als 170 internationalen und nationalen Experten in Dschibuti. Sie wurde vom BMM-Programm mit Unterstützung der Kinderrechtsorganisation Save the Children International (SCI) organisiert. Während der Konferenz suchten Experten und Regierungsvertreter nach Wegen, Jungen und Mädchen besser zu schützen. Wie wichtig das ist, macht Steve Morgan von SCI deutlich: „In Afrika werden zwei von drei Kindermigranten Opfer von Menschenhandel.“

Sichere Anlaufstellen für Minderjährige sowie mehr Sozialarbeiter, Rechtsexperten und sensibilisierte Grenzbeamte gehören zu den wichtigen Forderungen der Ex-

perten. Unbegleitete Kinder und Jugendlichen fallen Grenzbeamten oft als Erstes auf. Deshalb gehört die Schulung der Beamten zu den praktischen Verbesserungen im Migrationsmanagement.

Ein Beispiel sind etwa Erste-Hilfe-Trainings für Grenzbeamte im Sudan. „Sie sind diejenigen, die im Notfall als Erste Hilfe leisten müssen“, sagt Sami Hadi Adam, verantwortlich für die Arbeit der Hilfsorganisation Roter Halbmond in Sudans Provinz Northern State. Unterstützt von der GIZ hat er die Kurse für bisher mehr als 100 Grenzbeamte der Zoll- und Einwanderungsbehörden und Mitarbeiter der Anlaufstationen für Migranten organisiert. „Die Menschen, die an der Grenze ankommen, sind meist in einem schlechten Zustand“, sagt Adam. „Sie sind nach ihrem Weg durch die Wüste oft ausgetrocknet, haben Knochenbrüche oder wurden von Skorpionen oder Schlangen gebissen.“ Bisher seien die Beamten nicht für solche Notfälle ausgebildet gewesen. Das sollen weitere Kurse ändern.

Ausgesucht werden die Teilnehmer der Schulung unter strengen Kriterien, denn das Engagement im Sudan ist umstritten. Gegen Präsident Omar al-Baschir hat der Internationale Strafgerichtshof wegen des Vorwurfs von Völkermord und Kriegsverbrechen einen Haftbefehl verhängt. Insgesamt liegt der Sudan in Rankings zu Menschenrechten und politischen Freiheiten weit hinten.

Staatsanwälte und Ermittler unterstützen

„Unsere Arbeit zielt keinesfalls darauf ab, die sudanesischen Machthaber und die Eliten des Landes zu stützen oder etwa all deren Forderungen zu erfüllen“, betont BMM-Programmleiterin Sabine Wenz. Langfristiges Ziel sei es vielmehr, in den beteiligten Ländern eine abgestimmte Migrationspolitik zu etablieren und Institutionen zu unterstützen, die gegen Menschenhandel vorgehen, wie etwa Staatsanwälte und Ermittler. Direkte Hilfe für und Aufklärung von Migranten sollen zudem die Schwächsten unterstützen und damit die gesamten Gesellschaften der beteiligten Länder stabilisieren.

IN ZAHLEN

Acht afrikanische Länder sind an dem Programm beteiligt.

Mehr als 100 sudanesischen Grenzbeamte haben einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert.

500.000 Menschen erreichten eine Ausstellung und Social-Media-Kampagne gegen Menschenhandel.



IN WORTEN

„Wir wollen Migration sicherer machen, nicht Menschen von der Flucht abhalten.“

SABINE WENZ, SABINE.WENZ@GIZ.DE
WWW.GIZ.DE/DE/WELTWEIT/40602.HTML

Um die Migrationsbedingungen zu verbessern, arbeitet das Projektteam direkt mit den nationalen Ministerien zusammen, aber auch mit Gruppen aus der Zivilgesellschaft. Das gilt auch im Sudan. Der regionale Koordinator und sieben Mitarbeiter in Khartum prüfen intensiv, mit welchen Organisationen kooperiert wird und wer genau dahintersteht. Es muss klar sein, wer womit unterstützt wird. „Wir schauen sehr genau hin“, betont Sabine Wenz.

Bei der Wahl von Partnern herrschen klare Regeln

Das gilt auch für den Lenkungsausschuss der EU und des BMZ, der die Arbeit eng begleitet. Alle Beteiligten verfolgen den „Do No Harm“-Ansatz. Dieses von der US-Wissenschaftlerin Mary B. Anderson entwickelte Konzept formuliert Grundregeln für Hilfsaktivitäten, insbesondere in Krisengebieten. So ist etwa die Zusammenarbeit mit Personen oder Gruppen tabu, die mit Menschenrechtsverstößen in Zusammenhang gebracht werden.

Trotz des schwierigen Umfelds hält Sabine Wenz das Engagement für richtig. Nur so entstünden Kontakte, um die Zivilgesellschaft nachhaltig zu stärken, echte Verbesserungen für Flüchtlinge und Migranten zu erreichen und Schmugglernetzwerke offenzulegen.

Dafür braucht es allerdings einen langen Atem. Schneller lief es mit dem Aufbau einer Gesundheitsstation in Dschibuti. Eine bessere medizinische Versorgung zählt dort zu den bereits deutlich sichtbaren Veränderungen. Von Obock aus startet nicht nur das mobile medizinische Team von Aden Warsama – im März 2018 wurde im Migrantenzentrum außerdem eine kleine Klinik eröffnet. Sie entlastet nun spürbar das Krankenhaus von Obock und damit die örtliche Gemeinde. Warsama hält das nur für konsequent: „Medizinische Hilfe zu bekommen, ist fundamentales Recht eines jeden Menschen.“ —

www.giz.de/migrationinafrika

Wie die Welt Deutschland sieht

Zum dritten Mal hat die GIZ Menschen in aller Welt zu ihrem Deutschlandbild befragt. Mit dabei: Unternehmer, Wissenschaftler, Politiker, Künstler, Journalisten und Vertreter vieler anderer Berufsgruppen aus allen Kontinenten.
Die fünf wichtigsten Erkenntnisse.

Humanitäres Gesicht

Die Aufnahme hoher Zahlen von Flüchtlingen 2015 und 2016 hat das Image Deutschlands verändert. Sie hat das Bild vom tüchtigen und effizienten Deutschen weichgezeichnet und um die Facette des humanitären Weltbürgers ergänzt. Im Land selbst mag die Öffnung immer wieder zu Kontroversen führen, in der Welt hat sie Deutschlands Ruf nicht geschadet, sondern im Gegenteil seine Glaubwürdigkeit erhöht. Allerdings herrscht Unklarheit über die genaue Motivation hinter dieser Politik. —

Mal Reh, mal Elefant, mal Löwe – die Welt assoziiert ganz unterschiedliche Charaktereigenschaften von Tieren mit Deutschland.

Mehr dazu unter:

www.giz.de/deutschlandbild

Aktivere Rolle gewünscht

Die Welt wünscht sich ein aktiveres Deutschland, das mehr Verantwortung trägt. Es soll eine Führungsrolle in der internationalen Politik übernehmen, nicht allein und nicht aggressiv handeln, aber in hervorgehobener Position: als souveräne „Soft Power“ mit Gestaltungswillen, als eine Nation, die nach vorn blickt und für die Herausforderungen der Zukunft Lösungen im Sinne einer größeren Gemeinschaft entwickelt. Der Ruf danach ertönt angesichts einer Welt in Aufruhr und voller Krisen deutlich lauter als früher. —

Fit für die digitale Zukunft?

Etwas zu traditionell

In den Augen der Welt bleibt sich Deutschland treu: Es hält Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Menschlichkeit und Eigenverantwortung hoch, hat starke Institutionen, einen intakten Wohlfahrtsstaat und gilt insgesamt als eine „reife Demokratie“. In gesellschaftlichen Fragen halten die meisten Beobachter das Land allerdings für nicht besonders fortschrittlich: Ob bei der Arbeitsteilung in der Familie oder der Gleichstellung von Homosexuellen – hier erscheint Deutschland den Befragten als etwas zu traditionell. —

Stärken deutlicher zeigen

Das Ausland wundert sich, warum Deutschland international so wenig aus sich macht. Warum „klappert“ es nicht mehr? Bekannt sind die Klassiker, die Porsches und Mercedes, die Goethes und Schillers, aber den Rest kennt man nicht oder nicht genug. Man möchte mehr sehen von der modernen und pulserenden Seite Deutschlands, wie sie etwa das heutige Berlin zeigt. Und man wundert sich, warum Deutschland seine Stärken nicht deutlicher als strategisches Instrument nutzt. —

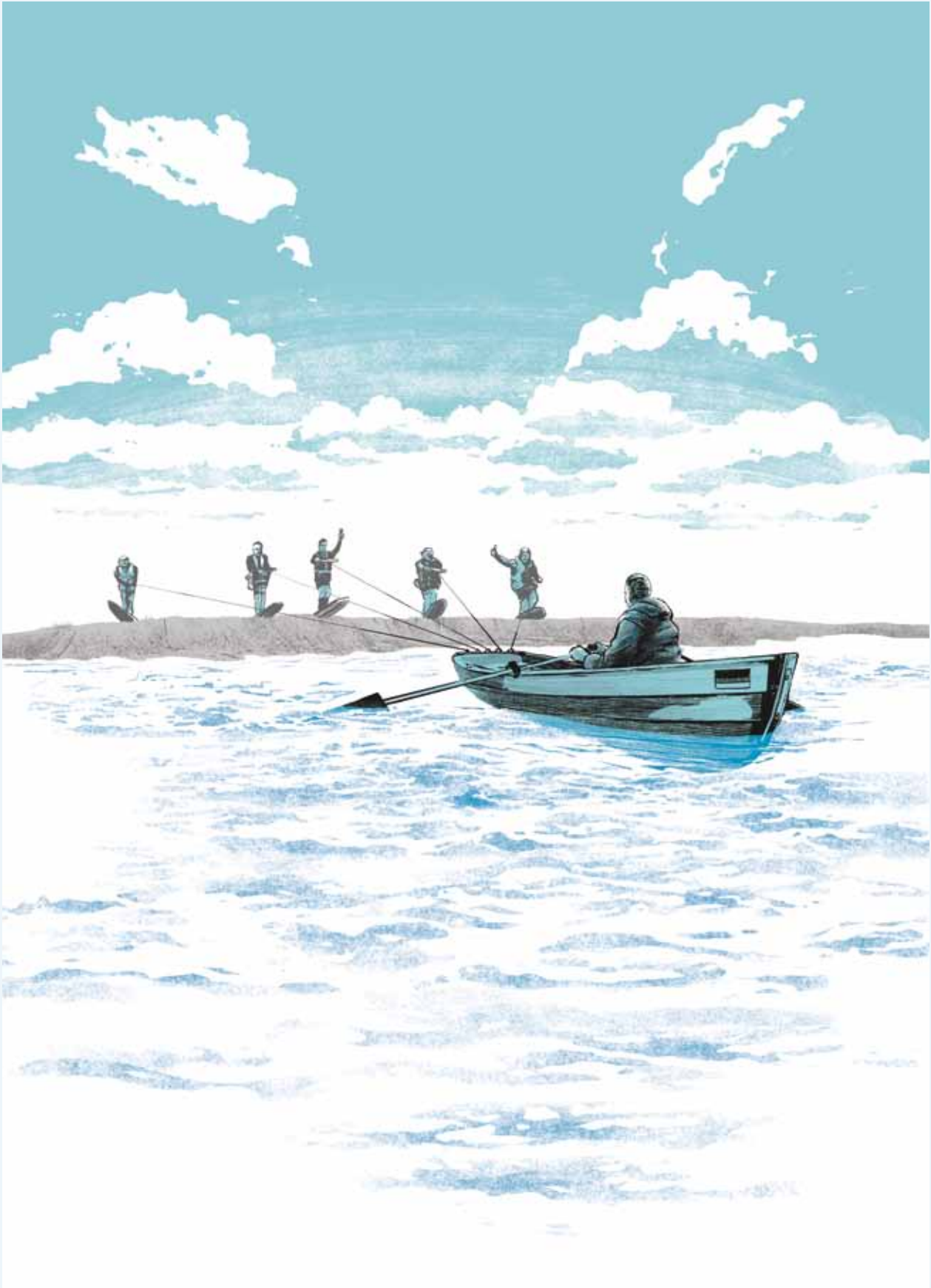
Deutschlands Wirtschaft gilt als leistungsorientiert – mit starken Marken, die man bewundert und schätzt. Den Wirtschaftsstandort beschreiben die Befragten als hervorragend, auch wegen des dualen Ausbildungssystems und der anwendungsorientierten Forschung. Doch fragt man sich, ob Deutschland nicht zu sehr von den Früchten seiner Vergangenheit zehrt. Ob es in Zeiten der Digitalisierung nicht zu risikoscheu ist und Gefahr läuft, den Anschluss zu verlieren. —

DIE STUDIE

Für die qualitative Studie „Deutschland in den Augen der Welt“ hat die GIZ mehr als 150 Gesprächspartner aus 24 Ländern persönlich befragt. Die Interviews geben tiefe Einblicke, die zum Nach- und Weiterdenken anregen. Damit ergänzt die GIZ-Studie andere, meist standardisierte Studien zur Außenwahrnehmung Deutschlands. Durch die Auswahl der Befragten aus allen Weltregionen und Bevölkerungsgruppen hat die Erhebung zudem eine einzigartige Vielfalt. Eine weitere Besonderheit der Studie liegt darin, dass die Schwerpunkte der Gespräche nicht vorab festgelegt wurden. Umso erstaunlicher sind die übereinstimmenden Bilder, die an vielen Stellen hervortreten. Die Studie ist auf Deutsch und Englisch erschienen. Befragungen nach gleichem Muster wurden bereits 2011 und 2014 durchgeführt.

www.giz.de/deutschlandbild

Schwerpunkt: Verantwortung



Was die Welt von Deutschland erwartet

Es gibt immer mehr Bewegung im internationalen Geschehen. Die USA ziehen sich als Führungsmacht des Westens zurück, die EU ist angeschlagen. China setzt als aufstrebender weltpolitischer Akteur eigene Akzente, die BRICS-Staaten verlangen einen Platz am Tisch der Mächtigen. Der indische Parlamentarier und Schriftsteller sowie frühere UN-Diplomat **Shashi Tharoor** schildert in diesem Essay seinen ganz persönlichen Blick auf die internationale Bühne und die Rolle, die Deutschland seiner Ansicht nach dort spielen sollte.

Wir erleben ein globales Durcheinander, Turbulenzen allerorten – und es stellt sich die Frage, was genau eigentlich Deutschlands Rolle darin ist. Was erwartet die Welt vom wirtschaftsstärksten Land Europas? Klar erkennbar sind mehrere Handlungsstränge: Die Vereinigten Staaten von Amerika wollen die Aufgaben einer globalen Führungsmacht nicht länger übernehmen – sie gebärden sich zunehmend protektionistisch und fremdenfeindlich. Das aufsteigende, starke China sieht den Weltmarkt als Grundlage für weiteres Wachstum und fortgesetzten wirtschaftlichen Erfolg. Die EU ist durch den Brexit und die unkalkulierbaren Folgen mehrerer Wahlen, wie 2018 zum Beispiel in Italien und Ungarn, erschüttert. Mittendrin Deutschland, das dabei ist, sich zur Stütze

IN DIESEM BEITRAG

1. DIE AUSGANGSLAGE

Wie sich die Weltordnung verschiebt und welche Fragen das aufwirft.

2. DIE ANDEREN

Welche Akteure eine vorrangige Rolle auf internationalem Parkett spielen, wenn es um die globale Entwicklung geht.

3. DIE ZUKUNFT

Was aus diesen Beobachtungen für die Rolle Deutschlands folgen kann.

und zum Garanten eines liberalen und demokratischen Europas zu entwickeln. Keine Frage: Deutschland sollte sich gemeinsam mit der übrigen Welt bemühen, die Turbulenzen in den Griff zu bekommen. Es sollte helfen, China in der Weltgemeinschaft zu halten, Europa aus seinen aktuellen Schwierigkeiten zu führen und die Grobheit, Achtslosigkeit und auch das mürrische Gehabe der Trump-Administration auszugleichen.

Stabilität der Regierung muss sich erst erweisen

Selbstverständlich ist das – gleich woran gemessen – eine große Aufgabe, nicht zuletzt für ein Deutschland, das nach langwierigen Koalitionsverhandlungen erst im März 2018 eine Regierung gebildet hat, deren Stabilität und Popularität sich noch erweisen muss. Gleichwohl hegen Beob-

achter in aller Welt keinerlei Zweifel daran, dass Deutschland ein starker und verlässlicher Akteur sein muss, wenn die Welt künftig erfolgreich ihren Weg durch die Turbulenzen finden soll, die unsere Gegenwart so sehr kennzeichnen.

Viele der großen Fragen unseres Planeten scheinen reif für eine verlässliche deutsche Antwort zu sein. So ist eine Art Doppelreaktion gegen die Globalisierung zu beobachten: eine wirtschaftliche in vielen Ländern des Westens, die sich – anders als Deutschland – eher als Verlierer denn als Gewinner einer globalisierten Weltwirtschaft sehen. Und eine kulturelle Gegenreaktion auf Weltoffenheit und Zuwanderung im Namen eines in vielen Ländern tief verwurzelten, quasi „ursprünglichen“ Nationalismus. Da ist auf der einen Seite der vermeintlich unkontrollierbare Zustrom von Flüchtlingen, der in vielen Län-

„Viele der großen Fragen scheinen reif für eine verlässliche deutsche Antwort zu sein.“

dern eine Mischung aus Fassungslosigkeit und Fremdenfeindlichkeit auslöst – und auf der anderen Seite Deutschland, das in einem seltenen Beispiel für Konsequenz und Mitgefühl seine Türen für sehr viele Menschen geöffnet hat. Überdies stellt es eine Herausforderung für die Demokratie dar, dass immer mehr Menschen, vor allem Angehörige der „Generation Y“, den Wert der Demokratie bezweifeln, wie Umfragen zeigen. In einer aktuellen Studie kommen die beiden Harvard-Wissenschaftler Yascha Mounk und Roberto Stefan Foa zu dem Ergebnis, dass der Rückhalt für die Demokratie in ebenso bemerkenswerter Weise schwindet wie die Geduld mit dem demokratischen Prozess.

Die Demokratie wird auch herausgefordert durch die umfassende Gegenbewegung gegen Globalisierung und Weltoffenheit, die wir überall beobachten. Deren hässliches Nebenprodukt ist die Ausbreitung von Patriotismus und Konformität – als neuem Emblem von Zugehörigkeit. Der weltweit wachsende, teilweise offiziell angeordnete Nationalismus ist ein verblüffendes Phänomen unserer Zeit.

Verfechter liberaler und demokratischer Werte

Zu Beginn des Jahrhunderts sah es so aus, als sei die Globalisierung nicht mehr aufzuhalten. Nationale Grenzen schienen durchlässiger denn je und Staaten traten ihre Souveränität zunehmend an Organisationen wie die EU ab – oder an regionale und globale Handelsabkommen unter Leitung der Welthandelsorganisation sowie an Institutionen wie den Internationalen Strafgerichtshof. Eine derartige abrupte Umkehr dieser Entwicklung in der Mitte des zweiten Jahrzehnts des Jahrhunderts konnte niemand vorhersehen. Deutschland, das auf diesen Feldern mit ruhiger und sicherer Hand agiert hat, ist in einer bemerkenswert guten Position, die Welt durch diese Krise zu führen. Denn nach Ansicht vieler anderer Länder hat es von der Globalisierung profitiert, ohne sich selbst untreu zu werden.



Deutschland gilt weltweit als engagierter Verfechter liberaler und demokratischer Werte, die sich das Land nach den Gräueln des Dritten Reiches erst wieder zurückerobern musste, und als Hüter freiheitlicher Prinzipien im Herzen Europas. Die Welt erwartet nun, dass es seiner Mission auch treu bleibt. Das Land darf keinesfalls müde werden, ein Beispiel für Demokratie, Pressefreiheit und Achtung der Menschenrechte zu sein – gerade wenn es möchte, dass andere diese Werte übernehmen. Denn es sind Werte, denen sich bekanntlich nicht alle Länder der Welt wirklich verpflichtet fühlen.

China und Deutschland in einer Umarmung?

Ein Land, das für eine andere Herangehensweise an die Welt steht – autoritär, zentralistisch und doch um den Wohlstand seines Volkes bemüht –, ist China. Einige Beobachter sehen China und Deutschland in einer Art Umarmung, die aus der gegenseitigen Wahrnehmung erwächst, sie seien die wichtigsten Länder der modernen Welt: Die Wortführer des Ostens und des Westens in einem neuen Konzert der Nationen, das die von den USA nach 1945 geschaffene Weltordnung ersetzen könnte. Angesichts des sogenannten „Trump-Vakuums“ seit dem Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaabkommen von 2015 gibt es gute Gründe für Deutschland und China, sich als zwei verantwortliche Nationen zusammenzutun, um den Ausfall Amerikas zu ersetzen. Auf dem G-20-Gipfel in Hamburg erklärte Angela Merkel, „in einer Zeit globaler Unsicherheit“ müsse die deutsch-chinesische Partnerschaft vertieft werden.

Nach den Prinzipien des Westfälischen Friedens

Allerdings ist Deutschland, so nehme ich an, sich durchaus bewusst, dass eine Partnerschaft zwischen Merkel und Xi nicht überall auf der Welt geschätzt würde. Anders als die USA sieht sich Deutschland nicht als geopolitischen Rivalen Pekings,

„Deutschland sollte anerkennen, dass es bei der Stärkung globaler, multilateraler Institutionen eine Schlüsselrolle spielt.“

weiß aber um das Misstrauen, das Süd- und Südostasien gegenüber China hegen: wegen seiner strategischen Ziele, wegen seiner Neigung, Ansprüche auf Kosten anderer Länder in der Region geltend zu machen, und wegen seiner Bereitschaft, diese Ansprüche mit militärischem Muskelspiel zu unterstreichen (wie im Südchinesischen Meer, an seiner Grenze zu Indien und in jüngster Vergangenheit entlang seiner Grenze zu Bhutan im Himalaya). Seit Präsident Trump das Freihandelsabkommen TPP, das einen US-zentrierten Freihandelsblock aus Pazifik-Anrainerstaaten von Chile bis Vietnam geschaffen hätte, aufgegeben hat, gibt es eine Möglichkeit weniger, die chinesischen Ambitionen in eine umfassende Partnerschaft einzubinden. Diese Lücke kann Deutschland allein nicht füllen.



Aber Deutschland sollte anerkennen, dass es bei der Stärkung multilateraler Institutionen eine Schlüsselrolle spielt. Diese globalen Lenkungsinstitutionen sind es, die den Frieden bislang bewahrt haben – Institutionen, die sich ändern und anpassen sollten und die entschlossen und energisch geschützt werden müssen. Die Welt, wie wir sie kennen, ist weitgehend nach den Prinzipien des Westfälischen Friedens – Souveränitätsprinzip, Territorialprinzip, Legalitätsprinzip – geformt. Aber das Erstarken Chinas, befördert durch wirtschaftlichen Erfolg, militärische Stärke und ein neuerliches Bestreben, seine „Hard Power“ einzusetzen, kann diese Prinzipien leicht außer Kraft setzen.

Demokratie verteidigen – auch wenn es eng wird

Globalisierung und engere wirtschaftliche Beziehungen haben Nationen einander nähergebracht, weil sie ihnen Vorteil verschafften. Wenn aber das System selbst in Schwierigkeiten gerät, beginnen seine Mitglieder, ihre eigenen, enger gesteckten Interessen zu verteidigen – und schon richten sich ihre Erwartungen an die Globalisierung gegen das Phänomen als solches. Deutschland muss an der Spitze eines nachhaltigen Engagements stehen, das sich zur Globalisierung als einem Win-win-Angebot an alle Nationen der Welt bekennt, das die EU als zukunftsfähige wirtschaftliche Kraft und Bollwerk der Demokratie bewahrt und das China dauerhaft als Teil der Weltgemeinschaft betrachtet. Es ist schlimm genug, dass sich die Vereinigten Staaten von der Welt abwenden. Aber eine zerfallende EU und ein China, das vom Westen abgelehnt wird und maßgebliche globale Institutionen misstrauisch betrachtet, könnten die Welt in eine echte Katastrophe führen.

„Deutschland könnte den Anstoß dazu geben, aufstrebenden Mächten Platz zu machen in einer neuen globalen Ordnung, die jene Werte bewahrt, denen Deutschland großes Gewicht beimisst.“

Die jährliche internationale Expertenbefragung durch das Weltwirtschaftsforum weist auf einige interessante Veränderungen hin. Normalerweise nennen Teilnehmer, nach den größten Bedrohungen der internationalen Stabilität befragt, einzelne Problemfelder wie den Klimawandel. In letzter Zeit lauten die Antworten stattdessen Einkommensungleichheit, Migration und zwischenstaatliche Konflikte – konkrete Probleme mittlerweile vieler Länder des Westens. Deutschland hat Antworten auf all diese Fragen und kann Beispiele nennen, aus denen andere lernen können.

Das zeigt sich an der Reaktion auf frühere Globalisierungsprozesse seitens der Länder, die aufgrund ihrer wachsenden weltweiten Bedeutung Anerkennung einfordern und seit längerem von den alten Kräften verlangen, ihnen am Tisch der Mächtigen Platz zu machen. Nehmen wir zum Beispiel die BRICS-Staaten Brasilien, Russland, Indien, China und Südaf-



rika – ursprünglich die Länder, deren schnell wachsende Volkswirtschaften die Größe und Überlegenheit der „vornehmen“ G7 infrage stellten. Tatsächlich haben Brasilien, Russland und Indien in den vergangenen 15 Jahren das kleinste G7-Land Italien mit Blick auf das Bruttoinlandsprodukt eingeholt. Und China hat auf dem Weg zur zweitgrößten Weltwirtschaft Japan überholt. Das nominelle Gesamt-BIP der BRICS-Länder ähnelt dem der EU sowie dem der Vereinigten Staaten und wird aller Voraussicht nach in nicht allzu ferner Zukunft beide überholen. Im Jahr 2040 wird das Gesamt-BIP der BRICS-Staaten einen größeren Teil des Welt-BIP ausmachen als das der ursprünglichen G7-Staaten.

Was aber ist es, das die Nationalstaaten der BRICS-Gruppe in ihrer organisierten „Rebellion“ gegen die globale Ordnung zusammenhält? Tatsächlich haben alle BRICS-Staaten ein wichtiges Merkmal gemein: Von dem Platz in der bestehenden Weltordnung, den sie ihrer Ansicht nach verdienen, sind sie ausgeschlossen. Die Verweigerung der ihnen ihrer Ansicht nach auf der Weltbühne zustehenden Rollen durch die dominierenden Mächte erweist sich als potenter Klebstoff, der die Gruppierung zusammenhält und der sie bis zu einem gewissen Grad dazu bewegt, nach Alternativen zu suchen.

An der Erhaltung der Weltordnung hat aber Deutschland maßgeblichen Anteil. Das Land könnte den Anstoß dazu geben, dass westliche Demokratien aufstrebenden Mächten Platz machen in einer neuen globalen Ordnung, die diejenigen Institutionen und Werte bewahrt, denen Deutschland großes Gewicht beimisst.

Deutschland kennt einen besseren Weg als Mauern

Letzten Endes ist völlig klar, dass das globale System reformiert werden muss – und zwar bald, wenn es sich an die Erschütterungen, die wir gerade erleben, anpassen und sich neu erfinden soll für eine sich wandelnde Welt.

Anfang des 20. Jahrhunderts verdrängten die Vereinigten Staaten Großbritannien und führten die Welt aus der Ära

„Letzten Endes ist völlig klar, dass das globale System reformiert werden muss – und zwar bald, wenn es sich an die Erschütterungen, die wir gerade erleben, anpassen und sich neu erfinden soll.“

der „Pax Britannica“ in die der „Pax Americana“. Gemeinsam mit ihren Verbündeten schufen sie eine neue Weltordnung – ebenjene, die jetzt ins Wanken gerät. Nun, da sich mit China offenbar eine andere Macht anschickt, eine Vorrangstellung in der Welt einzunehmen, müssen die Regeln völlig neu definiert werden, was die Verhältnisse natürlich in ein gewisses Ungleichgewicht bringt.

Wie die Welt mit diesem Ungleichgewicht umgeht, bleibt abzuwarten. Mauern zu bauen und den Blick nach innen zu richten, was Trump und einige andere am liebsten tun, geht nicht in die richtige Richtung. Deutschland kennt einen besseren Weg – und die Welt blickt nach Berlin, damit es ihn uns weist. —



SHASHI THAROOR war von 2002 bis 2007 einer der Stellvertreter des damaligen UN-Generalsekretärs Kofi Annan. Der 1956 in London geborene Jurist, Schriftsteller und Politiker zählt zu den wichtigsten indischen Publizisten der Gegenwart. Für sein Werk „Der große Roman Indiens“ erhielt er den bedeutendsten Literaturpreis Indiens und den Commonwealth Writers' Prize. Als indischer Parlamentarier ist er Vorsitzender des Komitees für auswärtige Angelegenheiten. 2014 hat er an der GIZ-Studie zu Deutschlands Wahrnehmung in der Welt teilgenommen.

Mehr als Dichter und Denker

Deutschland hat viele Gesichter in der Welt – und ist für manche Überraschung gut.

Nobel, nobel

Deutschland steht auf Platz drei bei der Zahl der Nobelpreisgewinner, nach den USA und Großbritannien, mit deutlichem Abstand zu Frankreich (62 Medaillen), Schweden (30) und der Schweiz (26).

Quelle: WorldAtlas

USA
368

Großbritannien
132

Deutschland
107

Die fünf erfolgreichsten deutschsprachigen Hits aus Deutschland

- 1 Kraftwerk – „Autobahn“
- 2 Nena – „99 Luftballons“
- 3 Trio – „Da Da Da“
- 4 Rammstein – „Amerika“
- 5 Peter Schilling – „Major Tom (Völlig losgelöst)“

Quelle: Deutsche Welle

Hinter Singapur

Es gibt eine Rangfolge des kulturellen Einflusses in der Welt. Dort belegt Deutschland, anders als es seinem wirtschaftlichen Rang entsprechen würde, nur Rang 14. Die Liste wird angeführt von Italien, Frankreich, den USA, Spanien, Großbritannien. Selbst das kleine Singapur liegt vor Deutschland.

Diese Rangfolge wird jährlich ermittelt von der Wharton University in Pennsylvania, dem Nachrichtenmagazin „U.S. News & World Report“ sowie der Werbeagentur Young and Rubicam.

Bundeswehrsoldaten im Auslandseinsatz

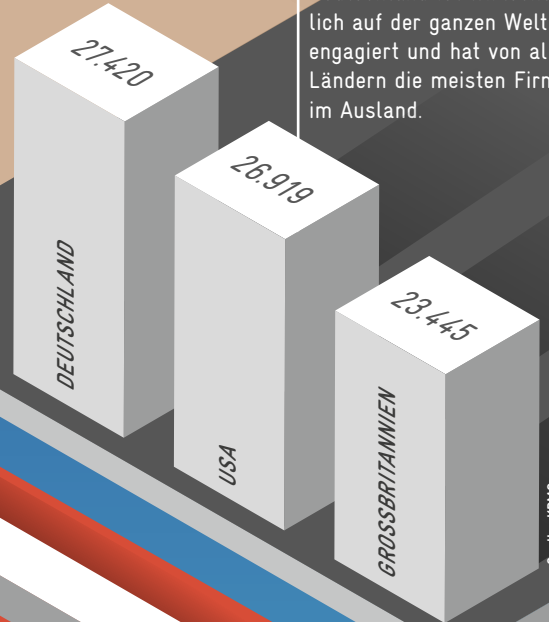
Aktuell sind 3.700 Bundeswehrsoldaten in Auslandseinsätzen unter NATO- oder UN-Mandat.

Quelle: Statista



Deutsche Firmen im Ausland

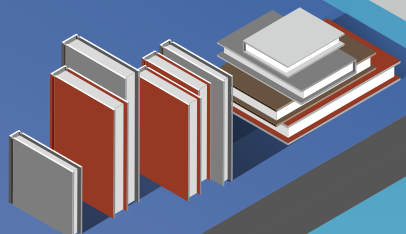
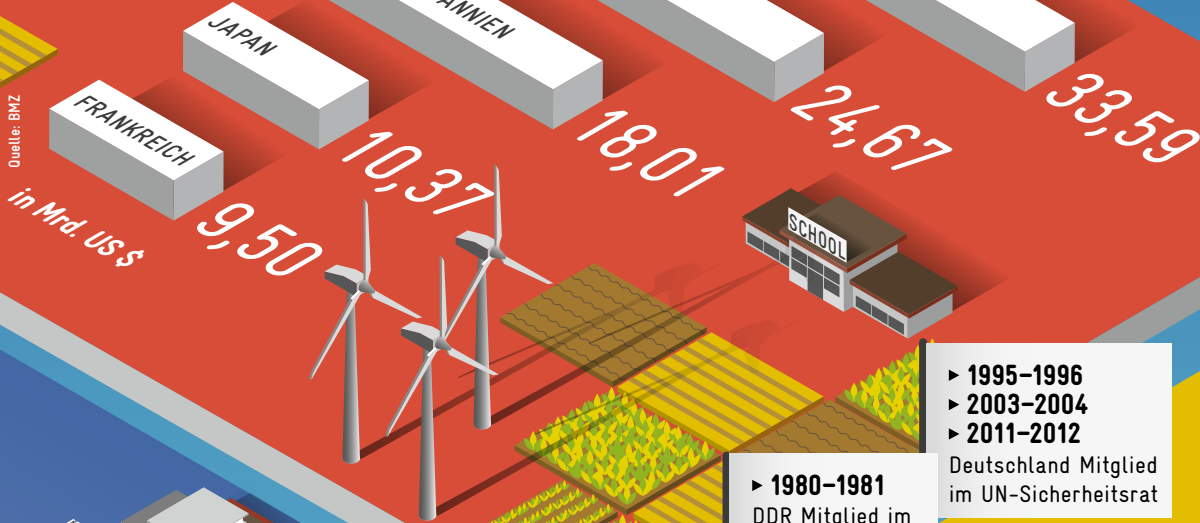
Deutschland ist wirtschaftlich auf der ganzen Welt engagiert und hat von allen Ländern die meisten Firmen im Ausland.



Entwicklungshilfe im Vergleich

In absoluten Zahlen steht Deutschland nach den USA an zweiter Stelle der Geber, mit deutlichem Abstand zu den nächsten Ländern.

Quelle: BMZ



► **1945**
UN-Charta wird verabschiedet, darin taucht Deutschland noch als sogenannter „Feindstaat“ auf.

► **1973**
Beide deutschen Staaten werden gleichzeitig UN-Mitglied.

► **1977-1978**
► **1987-1988**
BRD Mitglied im UN-Sicherheitsrat

► **1980-1981**
DDR Mitglied im UN-Sicherheitsrat

► **1995-1996**
► **2003-2004**
► **2011-2012**
Deutschland Mitglied im UN-Sicherheitsrat



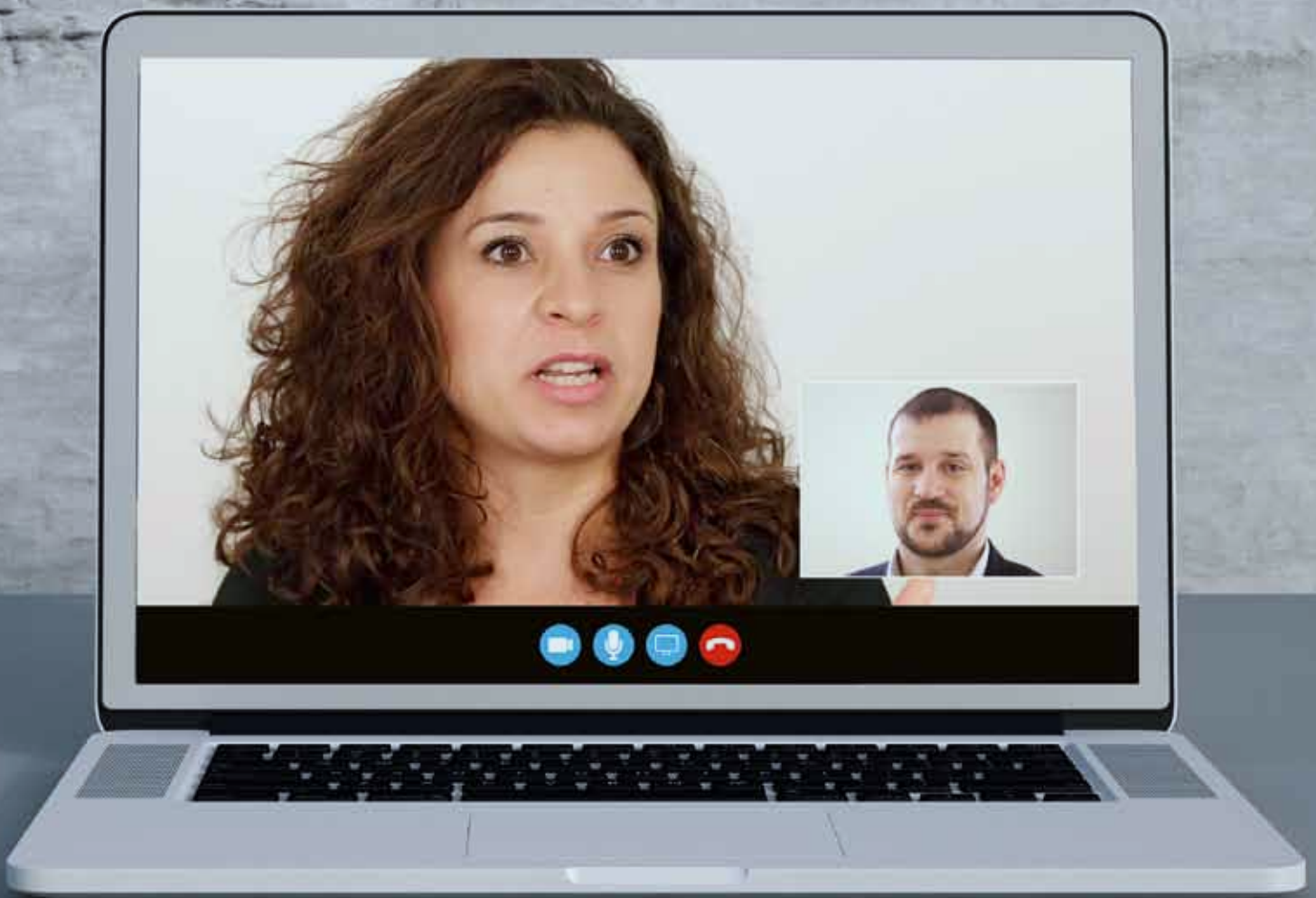
Zurück auf der Weltbühne

Wie das Land nach der tiefen Zäsur des Zweiten Weltkriegs Schritt für Schritt zu einem Partner auf internationaler Bühne wurde.

Schwerpunkt: Verantwortung

„Strategischer werden“

Amel Saidane aus Tunesien und Victor Andrusiv aus der Ukraine waren zwei von rund 150 Befragten der GIZ-Studie zum Deutschlandbild. Im Doppelinterview diskutieren sie darüber, was Deutschland für sie bedeutet.



Frau Saidane, Herr Andrusiv, was verbinden Sie mit dem Begriff Verantwortung, wenn Sie an Deutschland denken?

Amel Saidane: Ich denke dabei an Begriffe wie Konsequenz, Führung in Europa und Werte wie staatsbürgerliche Verantwortung. Denn es geht Deutschland nie nur um sich selbst, sondern um die Gesellschaft insgesamt. Deutschland vermittelt nicht den Eindruck eines Landes, das eine versteckte Agenda verfolgt und andere in seinem Sinne manipuliert, sondern steht für Transparenz und Klarheit in der Herangehensweise und Kommunikation.

Victor Andrusiv: Betrachtet man die Verantwortung Deutschlands, insbesondere im Hinblick auf die Ukraine, so sind meiner Ansicht nach zwei Faktoren wichtig: Zuverlässigkeit und – wie Amel schon sagte – Konsequenz. Zuverlässigkeit bedeutet für mich, dass die Menschen großes Vertrauen in das haben, was von deutschen Entscheidungsträgern gesagt wird. Und Konsequenz bedeutet, dass das, was gesagt wird, auch für einen längeren Zeitraum gilt, und zwar unabhängig von innenpolitischen Veränderungen.

Wo handelt Deutschland in internationalen Angelegenheiten verantwortungsvoll und wo sollte sich das Land stärker engagieren?

Saidane: Deutschland handelt verantwortungsbewusst bei Themen wie Einwanderung und Umwelt oder beim Schutz personenbezogener Daten. Auch beispielsweise im so heiklen palästinensisch-israelischen Konflikt macht Deutschland sich weiter für Friedensverhandlungen stark. Deutschland sollte jedoch darüber nachdenken, wie es seine Führungsposition in Europa künftig nutzen kann, um den Zusammenhalt in Europa zu stärken.

Andrusiv: Aus ukrainischer Sicht handelt Deutschland sehr verantwortungsvoll, wenn es um unsere Souveränität, die Menschenrechte, demokratische Freiheiten sowie die finanzielle und technische Unterstützung von Reformen geht. Allerdings sind die im

„Deutschland sollte darüber nachdenken, wie es seine Führungsposition nutzen kann, um den Zusammenhalt in Europa zu stärken.“

AMEL SAIDANE

Rahmen der internationalen Unterstützung, gewählten Strategien aus meiner Sicht etwas veraltet und nicht immer wirkungsvoll genug. So unterstützt die GIZ viele Städte bereits seit Jahren mit zahlreichen Infrastruktur- und Beratungsleistungen. Es besteht allerdings die Gefahr, dass sie sich daran gewöhnen. Man könnte den Aufbau einer Hochschule für kommunale Fach- und Führungskräfte unterstützen, damit im Land selbst Experten ausgebildet werden. Dadurch würde Deutschland einen größeren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten. Meiner Ansicht nach sollte die Strategie überdacht und angepasst werden.

In der Vergangenheit hieß es manchmal, Deutschland sei wirtschaftlich ein Riese, aber politisch ein Zwerg. Würden Sie sagen, dass diese Aussage noch zutrifft?

Andrusiv: Ich würde sagen, dass diese Aussage eine Entwicklung beschreibt, die erst in den letzten Jahren eingetreten ist. Die aktive Rolle Deutschlands ist in der unstrukturierten internationalen Herangehensweise der EU etwas untergegangen. In der Nachbarschaft der EU gibt es immer mehr ungelöste Konflikte, was nicht zuletzt auf die Schwäche der EU-Kommission zurückzuführen ist. Da sind der nun schon sieben Jahre andauernde Konflikt in Syrien oder der seit vier Jahren schwelende Konflikt in der Ukraine, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Saidane: Ich denke, dass diese Aussage bis zu einem gewissen Grad zutrifft. Deutschland hat in der Vergangenheit – vermutlich aus historischen Gründen – in der internationalen Politik Zurückhaltung geübt. Auf dieser Grundlage hat es dann begonnen, mehr Verantwortung zu übernehmen. Dabei hat es sich gegenüber anderen Ländern stets offen gezeigt und sie geachtet. Meiner Meinung nach sollte Deutschland jedoch ganz bewusst eine wirkungsvolle Kommunikationsstrategie entwickeln, um sowohl wirtschaftlich als auch politisch als Führungsmacht wahrgenommen zu werden.

Manchmal werden Forderungen laut, dass Deutschland zusammen mit seinen europäischen Partnern ein Gegengewicht zu den Vereinigten Staaten, Russland und China bilden und die westlichen Werte verteidigen sollte. Glauben Sie, dass die EU dazu in der Lage ist?

Andrusiv: Die wichtigste Aufgabe der EU besteht momentan darin, sich selbst und die angrenzenden Regionen wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die wachsende Bedrohung durch Rechtspopulisten in Polen und Ungarn oder Linkspopulisten in Italien sowie der Brexit – all diese Entwicklungen können in eine große Krise Europas münden. Das erfordert neue Herangehensweisen und Lösungen. Es genügt nicht, wenn die EU erklärt, dass sie mit einer Entwicklung nicht einverstanden ist. Sie muss aktiv gegen Bedrohungen vorgehen. Wenn die EU in diesem Punkt versagt, wird sie den USA oder China nie auf Augenhöhe begegnen.



Saidane: Ich bin durchaus der Meinung, dass Deutschland im europäischen Rahmen ein Gegengewicht bilden sollte, denn irgendjemand muss dem Wahnsinn der Welt und den Abschottungstendenzen verschiedener Nationen etwas entgegensetzen. Allerdings besteht die Gefahr, dass die Prozesse innerhalb der EU dies verhindern. Deshalb wäre es manchmal gut, wenn Deutschland nicht auf den Rest Europas warten, sondern selbst die Initiative ergreifen würde.

Deutschland wird immer wieder als „Soft Power“ bezeichnet. Ist diese Bezeichnung zutreffend?

Saidane: Deutschland ist eine Soft Power, zeigt dabei jedoch auch Entschlossenheit. Deutschland hat oft den Mut bewiesen, bei schwierigen Entscheidungen die Führung zu übernehmen, beispielsweise in Bezug auf die nach Europa kommenden Flüchtlinge. Deutschland führt einen Dialog und ist dadurch glaubwürdig. Und im Unterschied zu manch anderem Land in der Welt ist Deutschland niemals eine One-Man-Show.

Andrusiv: Da stimme ich zu. Doch die neuen Bedrohungen und Konflikte kön-

DIE GESPRÄCHSPARTNER

AMEL SAIDANE

Die in Deutschland ausgebildete Elektroingenieurin arbeitete nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat Tunesien zunächst bei Siemens und Microsoft. Sie gründete mehrere Start-ups und ist heute eine gefragte Unternehmerin, Beraterin und Mentorin.

VICTOR ANDRUSIV

Der Politikwissenschaftler ist Direktor des Ukrainischen Zukunftsinstituts, eines unabhängigen Thinktanks, der 2016 von Vertretern aus Wirtschaft, Politik und dem öffentlichen Sektor gegründet wurde.

nen Deutschland auch schwächen. Natürlich bringt Soft Power nicht immer die gewünschten Ergebnisse, was den russischen Präsidenten Putin und andere dazu veranlasst, dies in ihrem Interesse zu nutzen. Daher sollte sich allmählich die Einsicht durchsetzen, dass Soft Power mit anderen Maßnahmen einhergehen muss, beispielsweise mit finanziellen und auch militärischen Maßnahmen.

Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen Ihrem Land und Deutschland?

Saidane: Die Zusammenarbeit ist in sich stimmig und von Offenheit geprägt, dabei aber meiner Ansicht nach immer noch zu stark fragmentiert. In der Kooperation sollten sich beide Länder verstärkt der strategischen Ebene, den rechtlichen Rahmenbedingungen und Ähnlichem widmen. Deutschland hat in Tunesien großen Einfluss und sollte diesen vielleicht dazu nutzen, um gezielt Lobbyarbeit zu betrei-

ben. Außerdem arbeitet die deutsche Entwicklungszusammenarbeit häufig isoliert. Durch eine stärkere Kooperation mit anderen Gebern könnte sie noch erfolgreicher werden. Gleichzeitig würden solche Kooperationen der Fragmentierung entgegenwirken.

Andrusiv: Die Ukraine wird von Deutschland in den Bereichen Infrastruktur, Dezentralisierungsreform und technische Zusammenarbeit stark unterstützt. Doch müssten die Ergebnisse der Entwicklungszusammenarbeit meiner Ansicht nach schneller sichtbar sein. So wird beispielsweise viel Geld ausgegeben, um den Dezentralisierungsprozess voranzubringen. Ziel ist, dass die kommunale Ebene mehr politische Macht und mehr Finanzmittel bekommt. Sehr kleine Gemeinden können sich mit anderen zusammenschließen, um Aufgaben wie den Bau von Schulen und Krankenhäusern besser zu bewältigen. Etwa 3.400 Gemeinden haben sich bereits dazu entschlossen; bei 7.800 steht diese Entscheidung noch aus. Das könnte meiner Ansicht nach schneller vorangehen. Das eigentliche Problem ist in meinen Augen jedoch das Fehlen von Fach- und Führungskräften. Deutschland sollte anstelle des ukrainischen Staates die Zivilgesellschaft unterstützen und den Bildungssektor fördern. Die Entwicklungszusammenarbeit sollte stärker auf einen horizontalen Ansatz setzen, also auf die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ukrainischen Unternehmen oder zwischen deutschen und ukrainischen Nichtregierungsorganisationen.

Was genau erwarten Sie von der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in Zukunft?

Andrusiv: Ich erhoffe mir gute und vertrauensvolle Beziehungen zwischen Deutschen und Ukrainern, und zwar vor allem auf Ebene der Gesellschaft, nicht auf Ebene des Staates.

Saidane: Wie gesagt, ich würde es vorziehen, wenn Deutschland mehr auf strategischer Ebene und weniger auf Projektebene arbeiten würde.

„Aus ukrainischer Sicht handelt Deutschland sehr verantwortungsvoll, wenn es um Souveränität, Menschenrechte und Reformen geht.“

VICTOR ANDRUSIV

Wo sehen Sie Deutschland auf internationaler Ebene in zehn Jahren?

Saidane: Ich sehe Deutschland in zehn Jahren als eines der weltweit führenden Länder auf dem Gebiet der industriellen Entwicklung und der Digitalisierung. Ein Land, das Menschen aus der ganzen Welt anzieht, die Deutschland offener und vielfältiger machen. Deutschland wird künftig mehr Führungsverantwortung übernehmen und Europa reformieren, so dass die EU stärker und flexibler wird. Und Deutschland wird neue Wege im Umgang mit Afrika und der innovativen afrikanischen Jugend beschreiten.

Andrusiv: In meiner Vorstellung steht Deutschland in zehn Jahren im Mittelpunkt einer neuen, weltweiten Bewegung, die sich für Frieden und nachhaltige Entwicklung stark macht. —

Das Gespräch führte **Friederike Bauer**.

BLICK AUF DIE UKRAINE

Die Studie „Deutschland in den Augen der Welt“, an der Amel Saidane und Victor Andrusiv teilnahmen, führte die GIZ bereits zum dritten Mal durch. Nach ihrem Vorbild entstand nun erstmals eine Studie über das Bild der Ukraine in Deutschland. Die Proteste in Kiew, die Krim und der Krieg im Osten haben das Land zwar kurzzeitig in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt, auch in Deutschland. Heute ist dies aber nicht mehr der Fall, obwohl die Beziehungen zwischen Deutschland und der Ukraine vielfältig und vielschichtig sind. Die GIZ hat 44 deutsche Ukraine-Kenner aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft befragt. Zentrale Ergebnisse: Die Ukraine sei ökonomisch ein „schlafender Riese“, der reich ist an Rohstoffen, aber auch über viel ungenutztes Potenzial verfügt. Mangelnde Rechtssicherheit schade Firmen, deshalb sei die Justizreform von großer Bedeutung. Gefährlich sei die Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen. Politisch müsse die Ukraine ein „europäisches Projekt“ bleiben. —

Download: www.ukraine-woche.de

Bestellungen der gedruckten Version per E-Mail an andreas.schumann-von@giz.de

Handlungsspielräume aufzeigen

In der dritten Deutschlandstudie setzt sich ein Trend fort:
Die Welt fordert unser Land auf, mehr internationale Verantwortung zu übernehmen. Was heißt das für die GIZ?

Ein Beitrag von CHRISTOPH BEIER

Im Frühjahr 2018 ist die dritte Erhebung der GIZ über Deutschlands Bild in der Welt erschienen. Mit noch mehr Vehemenz als in den zwei Befragungen zuvor schreibt das Ausland Deutschland darin eine wichtige Führungsrolle in der internationalen Politik zu. Hatte es in der ersten Studie im Jahr 2012 noch aufmunternd geheißen: „Zieht die größeren Schuhe an“, so ist diese Aufforderung inzwischen einem Drängen gewichen. Neu ist, dass diese Erwartung mit dem Verweis auf die Schwäche anderer Akteure begründet wird.

Für uns als Bundesunternehmen, das die Regierung in der internationalen Zusammenarbeit weltweit praktisch unterstützt, ist klar: Die systematische Auseinandersetzung mit Erwartungen, Befürchtungen und Rollenzuschreibungen ist wichtig. Die Spiegelung der Eigen- mit der Fremdwahrnehmung gibt uns Hinweise auf mögliche „blinde Flecken“. Daraus ergeben sich Möglichkeiten zum Diskurs und schließlich neue Handlungsspielräume, die wir unseren Auftraggebern aufzeigen. Die Wahrnehmungen unserer Partner in 120 Ländern weltweit können in den Politikdialog einfließen und Einfluss auf deutsche und europäische Politik nehmen. Wenn sich Deutschlands Rolle in der Welt verändert, verschieben sich möglicherweise auch die Vorgaben, Schwerpunkte und Herangehensweisen unserer Arbeit.

Ein Beispiel: Wenn das duale System und damit die Rolle Deutschlands in der beruflichen Bildung in weiten Teilen der Welt eine hohe Wertschätzung genießt,



CHRISTOPH BEIER

ist Vorstandsmitglied der GIZ und hat alle drei Studien begleitet.
christoph.beier@giz.de

dann wird dies von den Partnern auch zukünftig mit hoher Wahrscheinlichkeit nachgefragt. Wenn wir bisweilen stärker als Macher denn als aufmerksame Zuhörer wahrgenommen werden, dann gilt es zu fragen, ob wir mit diesem uns zugeschriebenen Auftreten die politischen Zielsetzungen der Bundesregierung erreichen oder unser Verhalten weiterentwickeln können. Bezogen auf die politische Führungsrolle, die Deutschland im europäischen Verbund attestiert wird, heißt das für uns als GIZ, zu schauen, wo wir die Bundesregierung beim Einnehmen dieser Rolle in der internationalen Zusammenarbeit bestmöglich unterstützen können.

Schon heute gilt für unsere Arbeit: Die Krise wird immer mehr zum Normal-

fall. Etwa 1,5 Milliarden Menschen leben in Gegenden, die von Konflikten, Gewalt und Unsicherheit geprägt sind, in Ländern wie Afghanistan, Mali oder Syrien und seinen Anrainern. Das entspricht etwa einem Fünftel der Weltbevölkerung. Wenn die Bundesregierung im Koalitionsvertrag den vernetzten Ansatz von Außen-, Sicherheits-, Entwicklungs- und Menschenrechtspolitik betont, dann werden auch wir diese Verzahnung im Blick behalten. Verantwortung heißt, Präsenz zu zeigen – auch in schwierigen Zeiten.

Verantwortung heißt für uns als Bundesunternehmen auch, die globalen Agenden zu beachten und zu befördern, denen sich Deutschland verpflichtet hat. Etwa die Agenda 2030 mit ihren 17 Nachhaltigkeitszielen oder das Abkommen von Paris zur Begrenzung des Klimawandels. Deren Zielen durch unsere tägliche Arbeit in aller Welt näher zu kommen, ist ein bedeutsamer Teil von Deutschlands internationaler Verantwortung.

Den Rahmen für unsere Arbeit als GIZ schafft die Politik – wir tragen dazu bei, diese Politik in möglichst effizientes und effektives Handeln zu übersetzen. Manchmal kann das auch bedeuten, in die Rolle eines „Rückübersetzers“ zu schlüpfen. Nichts anderes als eine Reflexion von außen nach innen ist die Deutschlandstudie. Wir hoffen sehr, dass die Ergebnisse der neuen Studie zu einer „verantwortungsvollen“ Debatte über Deutschlands internationale Rolle beitragen. Der hohe Bedarf dafür ist angesichts der Weltlage offensichtlich. —

„Was die USA zu viel machen, macht Deutschland zu wenig. Sich zum Beispiel einmischen. Die Ergebnisse wären vielleicht andere, logisch, durchdacht und vorausschauend.“

GHANA

„Am deutschen Fußball zeigt sich, wie bunt Deutschland inzwischen ist.“

ÄGYPTEN

„Deutschland sollte lernen, wie man das Leben etwas chaotischer und dadurch interessanter machen kann. In Deutschland funktioniert alles, keiner schert aus.“

INDIEN

„Die Deutschen schreiben noch Briefe. Mit der Hand. Sie stecken sie in einen Briefumschlag, dann gehen sie damit zum Postamt und stellen sich in eine lange Schlange, um den Brief abzugeben. Und jetzt kommt das Beste: Sie bezahlen dafür sogar noch mit Bargeld. Mit Münzen und mit Scheinen.“

CHINA

„Deutschland ruht sich auf seiner aktuellen wirtschaftlichen Stärke zu sehr aus. Euer Fokus sollte sein, wie ihr auch 2040 noch wettbewerbsfähig seid.“

USA

„Die Deutschen legen viele Eier, aber sie gackern nicht. Sie sollten manchmal mehr gackern und weniger Eier legen.“

BRASILIEN





LEERE MEERE

EIN MEER VON FISCHEN breitet sich in einer Verarbeitungsanlage nahe Hangzhou in der chinesischen Provinz Zhejiang aus. Der Fang hängt zum Trocknen in der Sonne. Weltweit sind Fische ein wichtiger Eiweißlieferant und bedeutender Wirtschaftsfaktor. So leben allein in Entwicklungsländern rund 200 Millionen Menschen direkt oder indirekt von der Fischerei. Doch die steigende globale Nachfrage hat zu einer gefährlichen Überfischung in vielen Meeresregionen geführt.

Fotograf: REUTERS/Stringer

Reportage

VON FLUSSPFERDEN UND HEILIGEN WÄLDERN

In einem Biosphärenreservat an der Grenze von Togo und Benin übernehmen die Menschen Verantwortung für den Schutz der Natur. Sie merken: Wenn es Tieren und Pflanzen gut geht, leben auch sie besser.

TEXT UND FOTOS KATRIN GÄNSLER

K

Koffi Akodewou hat die Hosenbeine hochgekrempelt. Langsam zieht er das schmale Holzboot ans Ufer. Der 22-Jährige wadet durch den feuchten Sand und dreht sich noch einmal kurz zum Afito-See um. In der Ferne ist ein kleiner, schwarzer Punkt zu erkennen. Es ist eines von drei Flusspferden, denen der junge Mann vorhin ganz nahe war.

Mit dem Boot ist er zu ihnen gefahren, während am Ufer zahlreiche Menschen zuschauten – darunter viele Fischhändlerinnen, die darauf warten, dass die Fischer den Fang an Land bringen. Die Flusspferde gehören hier zwar zum Alltag – faszinierend sind die massigen Tiere trotzdem. Akodewou, selbst Fischer, weiß genau, dass er sich ihnen ruhig und vorsichtig nähern muss, damit er sie nicht aufschreckt. Gelassenheit und Vorsicht sind gute Voraussetzungen, um künftig vermehrt Touristen die Flusspferde zu zeigen und über ihre Bedeutung zu informieren.

In Afito freut sich heute jeder über die Tiere. Das Dorf liegt in Togo, an der Grenze zu Benin. Das Gebiet im Mündungsdelta des Mono-Flusses ist seit 2017 von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH hat beide westafrikanischen Staaten auf dem Weg der internationalen Anerkennung unterstützt. Doch das war erst der Anfang.

Im Auftrag des Bundesumweltministeriums setzt sich die GIZ gemeinsam mit lokalen Partnern heute für die erfolgreiche Einbindung der Anwohner in das Naturschutzprojekt ein. Etwa 530.000 Menschen leben auf der Seite Benins und 360.000 auf der Togos, jeweils außerhalb der besonders geschützten Kernzone des Reservats. Die Initiative erreicht vor allem die rund 90.000 Menschen in unmittelbarer Nähe. Bei einer Befragung gab die große Mehrheit von ihnen an, die natürlichen Ressourcen seien zentral für ihr Leben und Überleben: Dazu gehören die Fische aus dem 544 Hektar großen See, die Kräuter für traditionelle Medizin, die im heiligen Wald Godjé-Godjin zu finden sind, und die Trinkwasserquellen.

Tagestouristen aus der Hauptstadt

Das Dorf Afito ist ein Beispiel dafür, wie die Einwohner zunehmend erkennen, dass sich Naturschutz für sie lohnt. Seit die Region das UNESCO-Siegel hat, kamen immerhin 200 Besucher nach Afito. Vorher sah man hier überhaupt keine Fremden. Jetzt hoffen viele der 350 Dorfbewohner, dass die Flusspferde weitere Tagestouristen aus Togo und Benin anlocken. Ihr Dorf ist von Togos Hauptstadt Lomé sowie von Cotonou, dem Wirtschaftszentrum Benins, gut zu erreichen.

Doch die Flusspferde sind nicht nur für naturbegeisterte Menschen attraktiv. Die bis zu 4.000 Kilogramm schweren Säugetiere und ihr nährstoffreicher Dung locken auch Fische an. Im Lebensraum der Dickhäuter wächst die Fischpopulation. Und große Fische sind für die Menschen in Afito und die Einwohner der 63 umliegenden Dörfer immens wichtig, denn sie leben vom Fang.

So wie Agnonkpon Agomayi. Gemeinsam mit ihrem Mann entschied sie vor Jahren, nach Afito zu ziehen. Damals lief der Fischfang dort sehr gut. Die Mutter von sieben Kindern wollte mit den Einnahmen den Schulbesuch finanzieren. Doch zu ihrem Leidwesen hat sich der Ertrag immer mehr verschlechtert.

Agomayi geht auf ein Plakat zu, das am Seeufer auf dem Boden ausgebreitet ist. Es zeigt Fische in vier Längen. Die kleinsten sind gerade acht Zentimeter lang: viel zu klein, um sie auszunehmen, zu frittieren, den Transport über die Schotterpiste zu bezahlen und zu hoffen, dass jemand im nächsten Dorf sie kauft. Agomayi zeigt darauf und sagt: „In den letzten Jahren haben die Männer uns oft nur noch Fische in dieser Größe geliefert.“

Hintergrund der Überfischung ist vor allem das Bevölkerungswachstum in den beiden aneinandergrenzenden Ländern Togo und Benin. Mehr Menschen brauchen mehr Nahrung. Die natürlichen Ressourcen geraten zunehmend unter Druck.

TOGO

Hauptstadt: Lomé / **Einwohner:** 7,7 Millionen / **Bruttoinlandsprodukt pro Kopf:** 578 US-Dollar / **Wirtschaftswachstum:** 5 Prozent / **Rang im Human Development Index:** 166 (von 188)



Das Mündungsdelta des Mono-Flusses bietet vielen bedrohten Tierarten einen Lebensraum. Doch die biologische Vielfalt ist gefährdet. Im Auftrag des Bundesumweltministeriums berät die GIZ nationale und regionale Partner zum Naturschutz.

www.giz.de/de/weltweit/27427.html
Kontakt: Udo Lange, udo.lange@giz.de



Links: Klein, mittel oder groß? Die Fischer gleichen ihren Fang mit den Maßen auf einem Plakat ab.

Rechts: Fischhändlerin Agnonkpon Agomayi ist mit dem Fang zufrieden. Einen Teil bereitet sie für ihre Familie zu, einen Teil verkauft sie.

„Als die Fische immer weniger und kleiner wurden, hatten wir oft richtig Hunger. Heute gibt es wieder jeden Tag gutes Essen.“

AGNONKPON AGOMAYI, Fischhändlerin



Zu diesen Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei.

Damit die Natur besser geschützt ist und die Menschen rund um den See dennoch gut leben können, hat die lokale Partnerorganisation der GIZ, das Centre de Développement des Actions Communautaires, gemeinsam mit den Dorfbewohnern verschiedene Initiativen gestartet. 2017 wurde ein Verein gegründet, dem sich mehr als 150 Menschen angeschlossen haben. Sie organisieren Uferpatrouillen. In der Vergangenheit machten Wilderer immer wieder Jagd auf Flusspferde. Dabei stehen sie als bedrohte Art auf der Roten Liste der Weltnaturschutzunion.

Kontrollen gegen Kinderarbeit

Der Verein hat weitere Veränderungen auf den Weg gebracht. Früher gingen Kinder oft zum Fischen statt in die Schule. Deshalb wurde entschieden, dass Fischer mindestens 15 Jahre alt sein müssen. Auch das wird bei den Uferpatrouillen, an denen sich Fischhändlerin Agomayi beteiligt, kontrolliert. Ihr Eindruck: „Die Menschen akzeptieren die Regeln.“ Zudem wurden großmaschige Netze eingeführt, um die kleinen Fische zu schonen, die ohnehin nicht rentabel waren. Jetzt landen diese gar nicht erst im Fang. Bei der Überprüfung hilft das Plakat, das regelmäßig am Ufer ausgebreitet wird. Es ist für die Fischer ein einfaches Mittel, um die Wirkung der Maßnahmen freiwillig zu kontrollieren.

An diesem Tag braucht Agomayi diese Hilfe nicht. Sie ist zufrieden – auch die kleinsten Tiere messen mindestens 16 Zentimeter, das sieht sie sofort. Die Händlerin hebt die schwere Schüssel auf den Kopf und macht sich auf den Weg zu ihrem Haus, wo sie die Fische verarbeitet. Ein Teil ist das Mittagessen der Familie, den Rest wird sie frittiert für umgerechnet knapp 14 Euro verkaufen.

Seit einiger Zeit bringen die Fischer auch wieder größere Speisefische wie den Buntbarsch Tilapia mit. Sie können einzeln ver-

kauft werden und sind eine willkommene Zusatzeinnahme. Agomayi schaut kurz von ihrem Topf auf: „Als die Fische immer weniger und kleiner wurden, da hatten wir manches Mal richtig Hunger“, erinnert sie sich, „aber heute gibt es wieder jeden Tag gutes Essen.“ Dazu gibt es Soßen, die aus Blättern zubereitet werden.

Aus Bäumen wurde zu oft Brennholz

Eine Autostunde entfernt von Afito liegt der Wald Godjé-Godjin. Viele der Bäume sind Jahrhunderte alt. Sie liegen in der Kernzone des Biosphärenreservats Mono-Delta. In diesen besonders schützenswerten Bereichen dürfen keine Menschen siedeln und es darf keine Landwirtschaft betrieben werden. Wer sich in dem Wald vorsichtig und ruhig bewegt, kann mit etwas Glück eine scheue Rotbauchmeerkatze – eine zierliche Affenart – beobachten. Einfacher lassen sich Eichhörnchen und viele Vogelarten entdecken.

Koffi Koumedjina geht fast andächtig durch den Wald. Seine Sandalen hat er ausgezogen. Der 46-Jährige ist Priester. Er ist für die Bewahrung von Tradition und Wissen über Heilmittel zuständig. Jeden Tag ist er hier. Er tritt leise und vorsichtig auf und hält immer wieder inne. Vor den alten Bäumen wirkt der hagere, große Mann mit seinem weißen Umhang winzig.

Ein Leben ohne den Wald kann sich Koumedjina nicht vorstellen. Dort findet er nicht nur die Kräuter für seine Medizin. Es gibt auch drei Fetische, die er mit zwei weiteren Priestern betreut. Ein Fetisch kann eine Figur sein, ein Altar, aber auch ein Baum. In diesem Fall sind es drei Quellen mit Trinkwasser. Koumedjina ist für den Fetisch seiner Familie verantwortlich, der den Namen Bagbo trägt – übersetzt heißt das etwa: „Wir werden zurückkehren.“ Die Quelle liegt inmitten einer Lichtung und ist von hohen Bäumen umgeben. Es ist ein heiliger Ort, den auch die Einwohner umliegender Dörfer aufsuchen, wenn ein Verwandter krank ist.

Ohne den Wald mit seinen Bäumen und Pflanzen könnte Koumedjina seine Aufgabe, das Wissen über Heilmittel zu bewahren, nicht ausüben. „Für die traditionelle Medizin stehen die Kräuter im Mittelpunkt. Deshalb müssen wir den Wald schützen“, sagt er. Dennoch gab es noch bis vor kurzem wenig Bereitschaft dazu. Viele Bäume wurden gefällt, um Brennholz zu gewinnen. Große und alte Bäume wurden zu Booten verarbeitet. Der besondere Wald von Godjé-Godjin wurde immer kleiner.

Die Einrichtung des Biosphärenreservats, das politisch von den Umweltministerien in Togo und Benin getragen wird, kam gerade rechtzeitig. Ein lokaler Verein, von Anwohnern gegründet, hat zusammen mit den drei Priestern und GIZ-Projektpartnern bereits 30 Hektar im Gebiet von Godjé-Godjin aufgeforstet. Ehrenamtliche Helfer wachen darüber, dass kein Baum geschlagen und dass hier nicht gejagt wird. Die Natur soll ihre Ruhe haben.



KATRIN GÄNSLER berichtet als freie Journalistin aus 15 Ländern Westafrikas. Sie hat schon viel gesehen und ist doch immer wieder beeindruckt. So auch dieses Mal. Von den Flusspferden – und von dem großen Ernst, mit dem die Menschen im Mono-Delta den Naturschutz vorantreiben.

FOTO: ANNE SIMON (S. 43, OBEN)

INTERVIEW



KIRSTEN PROBST

ist bei der GIZ zuständig für Biodiversität. Zuvor hat sie unter anderem fünf Jahre lang das Umweltministerium Namibias beraten.

Warum ist Biodiversität wichtig?

Der Mensch verändert Lebensräume schnell und großflächig, auch in den entlegensten Winkeln der Erde. Hinzu kommen Umweltverschmutzung und Klimawandel. Das gefährdet die Lebensgrundlagen, denn funktionierende Ökosysteme liefern sauberes Wasser, bieten Raum für Naturtourismus, Schutz gegen Überflutungen, Erdbeben und vieles mehr.

Wie lässt sich der Verlust der Vielfalt stoppen?

Lösungen müssen an vielen Punkten ansetzen. Eine wichtige Strategie ist die Einrichtung von Schutzgebieten. Diese können ganz unterschiedlich gestaltet sein – die Weltnaturschutzunion hat sechs Kategorien entwickelt:

Sie reichen vom strikten Wildnisgebiet, wo menschliche Einflüsse außen vor bleiben sollen, bis zu Ressourcenschutzgebieten für ein nachhaltiges Management natürlicher Ökosysteme.

Wie engagiert sich die GIZ?

Es gibt rund 50 Projekte, mit denen wir Partner zum gebietsbezogenen Naturschutz beraten. Auftraggeber sind die Bundesministerien für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Die Hälfte des Engagements entfällt auf Afrika, je ein Viertel auf Asien beziehungsweise Lateinamerika/Karibik.

Das komplette Interview lesen Sie auf akzente.giz.de.

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

90.000 Menschen

in unmittelbarer Nähe der Schutzzone profitieren.

150 Einwohner

engagieren sich in einem Verein für Veränderungen.

30 Hektar

im Wald von Godjé-Godjin wurden aufgeforstet.

MIT



ANDEREN



AUGEN

Wie ein deutsch-amerikanisches Austauschprogramm für junge Berufstätige neue Einblicke in die Mentalität und Kultur des Gastlandes gibt. Fünf Teilnehmer erzählen.



LINDA KRAFFT aus Niedersachsen,
22 Jahre, Kauffrau für Büromanagement

„Die jungen Leute hier können kaum glauben, dass ein Studium in Deutschland nicht so viel Geld kostet wie in den USA.“

„Ich wollte unbedingt Auslandserfahrung sammeln und mein Englisch verbessern. Nachdem ich in einem Zeitungsbericht vom Parlamentarischen Patenschafts-Programm gelesen hatte, habe ich mich beworben. Jetzt lebe ich in einer kleinen Stadt in Iowa bei sehr netten Gasteltern. Mit ihnen unternehme ich viel, sie haben mich unter anderem zu einem Footballspiel mitgenommen – dem ersten meines Lebens. Bei meinen Gasteltern bekomme ich auch Einblick in die Probleme der Mittelschicht – etwa, wenn jemand krank wird und die Kosten gleich erschreckend hoch sind. Ich arbeite inzwischen am örtlichen College in der Bibliothek, hier komme ich auch mit den Studenten ins Gespräch. Sie sind sehr am deutschen Bildungssystem interessiert und fragen mich aus. Sie können es kaum glauben, dass ein Studium in Deutschland nicht so viel Geld kostet wie in den USA. Nach meiner Rückkehr will ich Englisch studieren und Lehrerin werden. Die Zeit hier hat mich darin bestärkt.“ —



FABIAN ROCKEL aus Nordrhein-Westfalen,
24 Jahre, Kfz-Mechatroniker

„Als ich mich in Cincinnati/Ohio auf die Suche nach einem Job gemacht habe, musste ich in den dortigen Betrieben erst einmal erklären, wie das deutsche Ausbildungsprinzip funktioniert. Das duale System kennt man in den USA so nicht. Man überzeugt in Amerika nicht durch Zeugnisse oder Abschlüsse. Man muss zeigen, was man kann. Aber mit meinem Wissen und Können hatte ich nach dem Sprachkurs und der Zeit auf dem College kein Problem, einen Job zu finden. Ich arbeite in Cincinnati inzwischen bei einem Autohändler. Die Menschen hier sind sehr offen und freundlich. Die Arbeitszeiten haben mich aber überrascht. 50 bis 60 Wochenstunden sind für viele amerikanische Kollegen ganz normal. Und wer krank ist, bekommt die Fehlzeit vom Lohn abgezogen. Alle reden vom amerikanischen Traum, aber ich habe erlebt, dass dahinter vor allem sehr viel Arbeit steckt. Ich sehe das jetzt mit anderen Augen und kann das Leben in Deutschland viel mehr schätzen als vor meinem Aufenthalt in den USA.“ —

„Man überzeugt in Amerika nicht durch Zeugnisse oder Abschlüsse. Man muss zeigen, was man kann.“



KAIT KINSEY aus Maine,
25 Jahre, Radiologieassistentin

„Deutsche sind vorbildlich bei erneuerbaren Energien und im Umweltbewusstsein.“

„Ich durfte mein Gastland Deutschland sogar schon mal vertreten: bei einem Rollenspiel auf der Konferenz ‚International Model United Nations‘ in Bonn. Wir sollten eine fiktive Nahrungskrise managen, und meine Rolle war nicht einfach. Deutschland ist eines der führenden Länder der westlichen Zivilisation. Deshalb wurde von mir erwartet, neutral zu bleiben und Rücksicht auf andere Nationen zu nehmen. Gleichzeitig musste ich bedenken, was für Deutschland richtig ist. In meiner Zeit hier habe ich schon mitbekommen, wie Deutsche ticken. Ich weiß zum Beispiel, wie wichtig für sie gute Qualität bei Lebensmitteln ist. Sie schätzen Bioprodukte und wollen wissen, woher alles kommt. Sie sind auch vorbildlich bei erneuerbaren Energien und im Umweltbewusstsein. In diesem Sinne wollte ich beim Rollenspiel eine gute Problemlöserin sein – denn so sehe ich die Deutschen. Mich begeistert auch die deutsche Kultur. Und dazu gehört natürlich das Essen. Das ist hier wichtig. Gerade eben noch habe ich mit meinen Arbeitskollegen im Evangelischen Waldkrankenhaus Spandau darüber gesprochen, wie viele verschiedene Grüße es hier zur Essenszeit gibt: ‚Mahlzeit!‘, ‚Lass es dir schmecken!‘, ‚Guten Appetit!‘ Wir Amerikaner kennen das nicht.“ —



DANIELA VOGEL aus Bayern,
23 Jahre, Industriemechanikerin

„Der Höhepunkt meiner Zeit in den USA? Ich konnte die Amtseinführung des amerikanischen Präsidenten Donald Trump direkt in Washington, D. C. erleben. Der Kongressabgeordnete, bei dem ich gerade ein Praktikum absolvierte, hatte mir eine Karte für die Zeremonie besorgt. Und als Kontrast dazu war ich am Tag darauf beim ‚Million Women March‘, der großen Protestbewegung gegen Trump. Mich hat es berührt zu sehen, dass so viele Menschen für ihre Überzeugung auf die Straße gehen. Bis dahin war ich noch nie Zeugin eines besonderen politischen Moments geworden. Und dann so ein Erlebnis. Zuvor hatte ich bereits an der Westküste der USA, im Bundesstaat Washington, den amerikanischen Alltag erlebt. Ich hatte dort bei einem Bauunternehmen in der Nähe von Seattle gearbeitet und bei meiner Gastmutter zusammen mit einer chinesischen Schülerin in einer multikulturellen WG gelebt. Besonders beeindruckt haben mich die zupackende Freundlichkeit der Amerikaner und natürlich die tolle Natur. Ich bin zum ersten Mal auf hohe Berge gestiegen – etwas, was ich früher nie getan hätte. Aber ich weiß jetzt: Wenn ich etwas wirklich will, dann kann ich es auch schaffen.“ —

„Mich hat es berührt zu sehen, dass so viele Menschen für ihre Überzeugung auf die Straße gehen.“



DRAKE JAMALI aus Illinois,
23 Jahre, Ausbildung in öffentlicher Verwaltung

„Auch wenn die USA einen isolationistischen Kurs eingeschlagen haben – die meisten Amerikaner spüren eine große Nähe zu Deutschland.“

„Ich war überrascht, wie international Deutschland ist. Ich lebe in der Nähe von Frankfurt am Main bei einer Gastfamilie mit äthiopischen Wurzeln. Mit mir wohnen dort indische Austauschstudenten. An Weihnachten haben wir alle zusammen gefeiert – eine bunte Truppe. In den USA sieht man Deutschland nicht unbedingt als Einwanderungsland, deshalb ist das eine interessante Erfahrung. In Radolfzell am Bodensee, wo ich am Anfang meines Aufenthalts einen Sprachkurs machte, lebten bei meiner Gastmutter auch Flüchtlinge. Übrigens hat mir diese Gastmutter alles über Mülltrennung beigebracht – typisch deutsch. Ich weiß jetzt, was in den Kompost kommt und was in die Papiertonne. Während meiner Zeit am Bodensee habe ich den Wahlkampf in Deutschland miterlebt. Bei den Veranstaltungen ging es viel seriöser zu als in den USA. Überhaupt ist Politik oft ein Thema in meinen Gesprächen hier. Es ist nicht immer leicht zu erklären, weshalb die Leute einen bestimmten Politiker oder eine Partei wählen. Auch wenn die USA einen isolationistischen Kurs eingeschlagen haben – die meisten Amerikaner spüren eine große Nähe zu Deutschland.“ —

DAS PARLAMENTARISCHE PATENSCHAFTS-PROGRAMM

Weg von der Oberfläche, hinein in die Lebenswirklichkeit eines anderen Landes: Das Parlamentarische Patenschafts-Programm (PPP) bietet **jungen Menschen aus den USA und Deutschland** die Möglichkeit, ein Jahr lang intensiv die Mentalität und Kultur des Gastlandes kennenzulernen. Damit werden die transatlantischen Beziehungen auch über persönlichen Austausch gestärkt. Viele Auszubildende und junge Fachkräfte haben sich in den vergangenen Jahren auf den Weg gemacht – unterstützt von der GIZ, die das interkulturelle Programm in Deutschland **im Auftrag des Bundestages** organisiert. Partner in den USA ist die Organisation „Cultural Vistas“, die vom amerikanischen Kongress beauftragt wurde.

Das Besondere: Mitglieder beider Parlamente beteiligen sich in Form einer „Patenschaft“ persönlich am Programm und begleiten ihre Stipendiaten individuell, etwa durch Treffen oder Hospitanzen. Eine weitere Besonderheit: Das PPP richtet sich auch an junge Frauen und Männer, **die bereits eine Berufsausbildung absolviert haben**. Sie bekommen die Chance, mit einem Stipendium ins Ausland zu gehen. Damit wird eine Lücke bei den Austauschprogrammen geschlossen, die sonst vor allem für Schüler und Studierende vorgesehen sind.

www.usappp.de

Kontakt: Theo Fuß, theo.fuss@giz.de



Zu diesem Nachhaltigen Entwicklungsziel (SDG) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei.

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

25.000 Teilnehmer
sind schon mit dem PPP ins Ausland gegangen.

5.300 junge Berufstätige
arbeiten für ein Jahr im jeweiligen Gastland.

34 Jahre
läuft das Programm bereits.

DIGITALTIPPS

der Redaktion

Ideen für Afrika

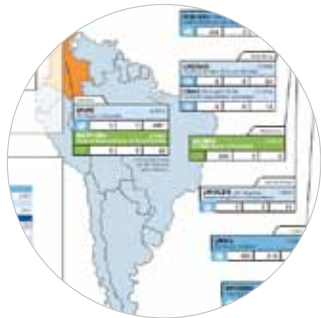
START-UP-POOL Nabelschnurklemmen aus dem 3-D-Drucker und vieles mehr: Mit dem Programm „Make-IT in Afrika“ fördert die GIZ im Auftrag des BMZ Gründer aus Afrika. Stöbern Sie im Start-up-Pool auf der Website. —

www.make-it-initiative.org



Make-IT in Afrika

inspire. connect. develop.



MISSION FRIEDEN

WORLD MAP OF PEACE Kongo, Ukraine, Afghanistan: Das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF) in Berlin vermittelt zivile Experten in Missionen von UN, EU und OSZE. Mit speziellen Trainings bereitet es sie vor. Die „World Map of Peace“ auf der Website zeigt alle laufenden Friedensmissionen auch weiterer Organisationen wie der Afrikanischen Union. —

www.zif-berlin.org



APP Welches Potenzial für erneuerbare Energien bietet Ihre Region? Die App der Internationalen Agentur für Erneuerbare Energien (IRENA) gibt Antworten. Mit einer Vielzahl von Kartenansichten und Möglichkeiten der Geolokalisierung. —



Gegen den Hunger

WEBMAGAZIN Bis 2030 soll es keinen Hunger mehr geben. Das Webmagazin „2030“ sammelt weltweit Ideen und Erfahrungen, wie es auf diesem Weg vorangeht, und bereitet sie anschaulich auf. Hier schreiben Experten aus der Forschung, Vertreter der Zivilgesellschaft und Partner aus der Wirtschaft. —

www.weltoehnung.org

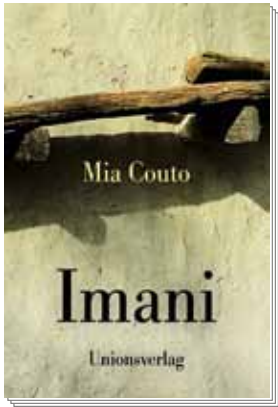
JUNGE STIMMEN

VIDEOS Rund 35.000 Jugendliche sind schon „weltwärts“ gegangen. Sie haben sich mit dem gleichnamigen Freiwilligenprogramm des Bundesentwicklungsministeriums in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa oder Ozeanien engagiert. Im YouTube-Kanal von „weltwärts“ erzählen sie von ihren beeindruckenden Erfahrungen. —

www.youtube.com/weltwaerts

LITERATUR

aus aller Welt



01

01 IMANI

Mosambik, 1895. Poetische Liebesgeschichte im Kolonialkrieg, erzählt aus zwei Perspektiven: innerer Monolog und Rapport, virtuos gegeneinandergeschnitten. Eine schwarze Frau und ein portugiesischer Militär, afrikanisches Denken und westliche Pragmatik. Am Ende sehen beide die Welt anders. Großer Wurf.

Thomas Wörtche, Kulturjournalist

Mia Couto, Mosambik
Roman. Aus dem Portugiesischen von Karin von Schweder-Schreiner. Unionsverlag, 288 Seiten

EMPFOHLEN VON LITPROM
Litprom – Literaturen der Welt hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Weltempfänger“ von Litprom entnommen.
www.litprom.de



02

02 ROT VOR AUGEN

Plötzlich blind: Der Chitenin Lina platzen auf einer Party die Netzhautadern. „Rot vor Augen“ erzählt davon, wie sich ein Leben auf einen Schlag ändern kann. Lina muss nach neuen Orientierungspunkten suchen: räumlichen, emotionalen, sprachlichen. Ein eindringlicher Roman über Innen- und Außenwelten.

Katharina Borchardt, Literaturkritikerin und -redakteurin

Lina Meruane, Chile
Roman. Aus dem Spanischen von Susanne Lange. Arche, 208 Seiten



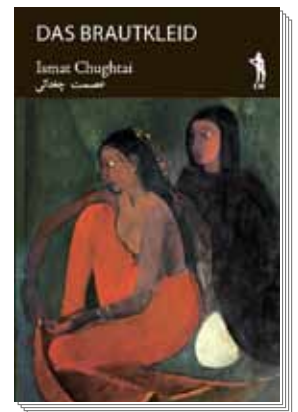
03

03 IN GESELLSCHAFT KLEINER BOMBEN

Eine Sekunde, die die Welt zerreißt und Welten erschüttert: In seinem schlaun inszenierten Roman beschreibt Mahajan die gesellschaftliche „Gemeinschaft“, die durch einen Bombenanschlag in Delhi entsteht, mit Blick auf Opfer und Täter. Ein Dogma-Roman mit fast soziologischem Blick, der Leerstellen gekonnt füllt, die Nachrichten über kleine und große Anschläge offen lassen.

Ulrich Noller, Kulturjournalist

Karan Mahajan, Indien/USA
Roman. Aus dem Englischen von Zoë Beck. CulturBooks, 376 Seiten



04

04 DAS BRAUTKLEID

Ismat Chughtai war eine leise Rebellin. Humorvoll erneuerte sie die Urdu-Literatur des 20. Jahrhunderts. Auch ihre meist weiblichen Figuren sind leise Rebellinnen. Subtil stellen sie gesellschaftliche Konventionen und tradierte Rollenbilder infrage. Überraschende Momentaufnahmen, jenseits aller Klischees.

Claudia Kramatschek, Literaturkritikerin und Kulturjournalistin

Ismat Chughtai, Indien
Erzählungen. Aus dem Urdu von Christina Oesterheld u. a. Lotos Werkstatt, 200 Seiten

Vorgestellt



Handwritten notes on a piece of paper, including phrases like "el 5500", "photon", "feedback", "Lida", "2-3 years", "had to", "is a", "days", "comp".

iPad 12:07 53%
1.215

Von: **Annette Mummert**
An: **alle akzente-Leser**

Eine Programmleiterin stellt sich vor

Heute um 12:07

Hallo aus Daressalam!

Als ich mein Studium der Volkswirtschaft in Marburg begann, hatte ich nicht geplant, danach in die Welt hinauszuziehen. Dabei hätte ich ahnen können, dass es so kommen würde: Wegen der Arbeit meines Vaters habe ich schon die ersten sechs Jahre meines Lebens im Ausland verbracht, unter anderem in Kenia.

Nun leite ich seit 2017 ein Projekt in Tansania. Es unterstützt die Regierung dabei, die festgesetzten Steuern tatsächlich zu erheben. Und zwar vor allem auf lokaler Ebene. Denn die Leistungen für die Bürger werden ja vor Ort erbracht, etwa in den Krankenstationen. Dafür brauchen die Gemeinden mehr finanziellen Spielraum. Gleichzeitig verbessern wir mit unseren Partnern die Kontrollfunktionen, damit das Geld auch richtig eingesetzt wird. Wir arbeiten dafür mit der Innenrevision, dem Rechnungshof und der Zivilgesellschaft zusammen. Kritische Prüfungen und Stimmen zu stärken, stößt nicht immer auf Begeisterung – umso mehr freut es mich, dass unsere Partner an der Zusammenarbeit sehr interessiert sind.

Für die GIZ arbeite ich seit 2014. Ich hatte bereits gegen Ende meiner Promotion begonnen, Gutachten für sie zu erstellen: in Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik sowie öffentlichen Finanzen. Von 2014 bis zu meinem Umzug nach Tansania habe ich in Eschborn als Expertin für öffentliche Finanzen gearbeitet.

Ich fühle mich in Tansania sehr wohl, auch meiner Familie gefällt es nach den turbulenten ersten Monaten gut. Mein Mann hat sich eine Auszeit von seiner Professur genommen, um die Kinder zu betreuen. Die beiden jüngeren gehen zur internationalen Schule, die Älteste bleibt zum Studium in Deutschland. Wir verbringen die Wochenenden mit Segeln, Baden und gemeinsamer Zeit.

Auch mein Team ist toll. Es besteht aus 16 sehr dynamischen nationalen und internationalen Fachleuten. Dies ist mein erster Job mit Führungsverantwortung und es macht mir großen Spaß. Das Mitgestalten ist mir wichtig.

Herzliche Grüße,

Ihre Annette Mummert

Die GIZ sucht
regelmäßig Expertinnen
und Experten für
Projekteinsätze.
Besuchen Sie uns im
GIZ-Stellenmarkt:
www.giz.de/jobs.

NACHGEHALTEN

Blick zurück auf ein Projekt und seine Wirkung



Projekt: Temporäre Stabilisierung von bedürftigen Haushalten von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen und Bevölkerung in aufnehmenden Gemeinden / **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung / **Laufzeit:** 4/2016–12/2016

DAMALS

Seit 2011, dem Beginn des Krieges in Syrien und dem Vormarsch der Terrororganisation „Islamischer Staat“, haben in der autonomen Region Kurdistan im Nordirak viele Menschen Zuflucht gesucht. Die Gemeinden mussten den **Zuzug von rund einer Million irakischen und 250.000 syrischen Flüchtlingen** meistern. Die Regionalregierung stieß an ihre Grenzen: Die Versorgung der Menschen und der gestiegene Bedarf an Dienstleistungen und Infrastruktur waren kaum zu bewältigen. Neben Gesundheitsversorgung und Bildung waren vor allem die Wasser- und Abfallentsorgung überlastet. Zusätzlich verschärfte eine Wirtschaftskrise die Situation: Nicht nur Flüchtlingen und Vertriebenen fiel es schwer, eine Arbeit zu finden, **auch die einheimische Bevölkerung litt unter Arbeitslosigkeit** oder nicht ausbezahlten Löhnen. Besonders betroffen waren Frauen und Kinder sowie Haushalte mit chronisch Kranken und Menschen mit Behinderung. Da ein Sozialsystem fehlt, konkurrierten die Bevölkerungsgruppen um die wenigen Jobs. Dies barg **großes Konfliktpotenzial**.

HEUTE

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH hat über die **Beschäftigungsoffensive Nahost** des Bundesentwicklungsministeriums die Beteiligten dabei unterstützt, **22.000 befristete Arbeitsplätze** in der Provinz Dohuk zu schaffen. Im Auftrag des BMZ erhielten Flüchtlinge, Binnenvertriebene und bedürftige Einwohner über Cash-for-Work-Maßnahmen eine Beschäftigung, die der Allgemeinheit nützt: Sie selbst bauten und renovierten Schulen, Straßen, Wasserleitungen, Abwasserkanäle. Im Rahmen der Beschäftigungsoffensive, die das Ministerium als Antwort auf die Syrienkrise initiiert hat, wurden 2016 in den Aufnahmestaaten um Syrien 61.000 Menschen in Beschäftigung gebracht, 2017 waren es 85.000. Auch **im Irak wird der Ansatz mit einem 2017 begonnenen Folgeprojekt weitergeführt** und über die Provinz Dohuk hinaus nach Erbil und Sulaimaniya ausgedehnt. 2018 wird das Projekt mit zusätzlichen Mitteln des BMZ weitergeführt.

www.giz.de/de/weltweit/52865.html

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn

• Friedrich-Ebert-Allee 36 + 40, 53113 Bonn,
Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66

• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15

Sabine Tonscheid,
Leiterin Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: akzente.giz.de

Verantwortlich: Anja Tomic, stellvertretende Leitung
Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Uta Rasche (Leitung), Kerstin Nauth
FAZIT Communication GmbH: Helen Sibum
(Projektleitung), Friederike Bauer, Judith Reker,
Brigitte Spitz, Oliver Hick-Schulz (Layout),
Martin Gorka (Infografik), Corinna Potthoff (Bildredaktion)

Lektorat: textschriftmacher

Produktion/Lithografie:

FAZIT Communication GmbH

Druck: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial:

GIZ/Ira Olaleye
Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Titelbild und S. 16: Getty Images/Sean Gallup

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Redaktionsschluss: Mai 2018

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe: Juni 2018

ISSN: 0945-4497

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

akzente legt Wert auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden jedoch nicht durchgehend beide Formen verwendet.

akzente wurde für seine journalistische Qualität und die Gestaltung mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2017 mit dem FOX Award in Gold und dem FOX Visual in Silber.



Verantwortung [fɛɐ̯'antvɔrtʊŋ] bezeichnet nach verbreiteter Auffassung die Zuschreibung einer Pflicht zu einer handelnden Person oder Personengruppe (Subjekt) gegenüber einer anderen Person oder Personengruppe (Objekt) aufgrund eines normativen Anspruchs, der durch eine Instanz eingefordert werden kann. Handlungen und ihre Folgen können je nach gesellschaftlicher Praxis und Wertesystem für den Verantwortlichen zu Konsequenzen wie Lob und Tadel, Belohnung, Bestrafung oder Forderungen nach Ersatzleistungen führen. Die Beziehung (Relation) zwischen den beteiligten Akteuren knüpft am Ergebnis des Handelns an.

Als weltweit tätiger Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationalen Bildungsarbeit entwickelt die GIZ mit ihren Partnern wirksame Lösungen, die Menschen Perspektiven bieten und ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessern. Als gemeinnütziges Bundesunternehmen unterstützt sie die Bundesregierung und viele weitere öffentliche und private Auftraggeber in unterschiedlichen Themenfeldern – von der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Energie und Umweltthemen bis hin zur Förderung von Frieden und Sicherheit.